

Deutsche Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung

verbunden mit

Glück-Auf

Anzeigen kosten die sechsgepaaltene Zeile resp. deren Raum 50 Pfg. Bei 6maliger Aufnahme 20 Prozent Rabatt.
: 18 : : 80 :
: 26 : : 40 :

Abonnementspreis für Bergleute 40 Pfg. pro Monat 1,20 Mk. pro Quartal frei ins Haus.
Durch die Post bezogen pro Monat 1,50 Mk.; pro Quartal 4,50 Mk.
Einzeln Nummern kosten 1 Mk.
Postzeitungspreisklasse Nr. 1753.

Verantwortlich für die Redaktion: Otto Que-Mittenscheidt-Essen.
Druck und Verlag von S. Müller-Bochum, Johannerstraße 12.

Organ zur Förderung der berg- und hüttenmännischen Interessen.

Das Unglück auf Zeche „Vorussia“ vor Gericht.

Vorbemerkung.

Noch ist das Urteil des Gerichtshofes nicht verkündet, wo wir dies schreiben. Aber das Urteil des arbeitenden Volkes, im weitesten Sinne genommen, ist schon fest. Es lautet: Die Gerichtsverhandlungen am 25. April 1899 am Bochumer Landgericht über das Unglück auf „Vorussia“ haben unwiderlegbar bewiesen, daß unser heutiges **Gerichtswesen unbrauchbar** ist! Es kann einfach nicht mehr weiter gehen, darüber sind sich Fachleute wie Laien einig. Die **Gerichtspraxis**, wie sie heute geübt wird, vermag die Bergleute nicht zu schützen vor den Folgen jenes Systems. Gerichtsnotorisch ist heute, daß sich Dinge im Grubenbetrieb ereignen, die unbeschreiblich gefährlich sind für Hunderte und Tausende von Arbeitern — die **öffentliche Kontrolle weiß davon nichts**, ja vermag gar nicht einmal einzusehen, daß solche „**risikoföhrer**“, wie es an Gerichtsstelle genannt wurde, geschahen, um Verbotswidrigkeiten zu vermeiden. Herr Bergath Scharf, der Gutachter, ist auch zugleich Inspektor der Unfallversicherung und erhalten dadurch seine Gutachten einen erhöhten amtlichen Charakter! Er vertritt die heutige Gerichtspraxis.

Ständiger konnte gar nicht unsere jahreslange Forderung: **„Nicht präventiv, sondern als dändige Hilfsanstalten“** begründet werden, als durch den Vorussia-Prozess. Wir haben gesehen, daß der zukünftige Berginspektor, ja der Betriebsleiter der Bergwerke, mußten von den **systematisch betriebenen Angehörigkeiten**! Reichlich erklärlich, wenn man die Zahl der Kontrollbeamten und ihre Arbeitslast in Betracht zieht. Die einzelne Person ist schuldlos an dem System, dieses muß geändert werden! Die Arbeiter müssen mehr beachtet werden in ihrem sachlichen Streben.

Dies wollten wir beweisen am 25. April. Und nun lese man die anerkannten **Unternehmensorgane**, wie sie sich verlegen werden unter der Wucht der Thatfachen, die wir uns nicht zogen. Und sollten wir bestraft werden, was unbenutzbar erscheint, so ist dies ein Sieg der Ankläger, der den Sieger erst recht zu Boden wirft! So hat ein Unternehmensblatt nicht durchblicken, daß die Sache wohl frei zu sprechen sei, aber mindestens „nicht viel“ Strafe erhalten könne. Auf das „wieviel“ kommt es aber gar nicht an, eine Mark Strafe genügt, um aus dem „Besiegten“ erst recht einen Sieger zu machen. Man denke nur den letzten Gründen nach.

Nachstehend geben wir eine ausführliche Darstellung des Ganzen der Verhandlungen. Wörtlich konnten wir sie nicht wiedergeben (Raummangel), aber die bleibenden Feststellungen der Beweisaufnahme sind fürgenau, nach genauen Aufzeichnungen (zum Teil stenographisch) der Öffentlichkeit übergeben. Ausdrücklich sind wir dort geworden, wo der Sachverständige eingestuft, da es hochwichtig ist für unsere Kameraden, die Aufzeichnungen des Bergmeisters über die aufgetretenen Mängel für spätere Fälle kennen zu lernen.

Gegenstand der Anklage.

In der Nummer 46 der „Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung“ vom 12. November 1898 schrieben wir einen Artikel, der, so behauptet die Anklage, folgende Unwahrheiten enthält:

1. Soll es nicht wahr sein, daß „seiner Zeit“ „Nieselzettel“ an den Lampen befestigt wurden.
2. Soll es nicht wahr sein, daß „gerade dann“ die Verriegelung vor sich ging, wenn die Kontrolle kam.
3. Soll es nicht wahr sein, daß öfter Brüche in der Wetterstrecke vorkamen, die „längere Zeit“ die Wetterung gestörten.
4. Soll es nicht wahr sein, daß an der Unglücksstelle (Stöb 21) der „Staub knöchelhoch“ lag.
5. Soll es nicht wahr sein, daß einem Bergmann „drei Mal die Lampe ausgeblasen“ wurde durch schlechte Wetter.
6. Soll es nicht wahr sein, daß das „Wetterungssystem unpraktisch“ sei.

Dies, nichts anders behaupteten wir; die Anklage bestritt es. Personen hatten wir nicht beschuldigt, sondern ausdrücklich dem „System“ die Schuld an den Massenunglücken gegeben. Wir haben die einzelnen Anklagepunkte so übersichtlich geordnet, damit unsere Leser klar sehen, was zu beweisen war und was bewiesen ist.

Gerichtshof und Beweismaterial.

Den Vorsitz führte Herr Landgerichts-Direktor Landshöh. Die Anklage vertrat Herr Staatsanwalt Dr. Gerbanke. Geladen sind nahezu 50 Zeugen, darunter etwa 15 seitens der Staatsanwaltschaft. Sie hatte als Sachverständige zu laden gebeten Herrn Oberbergath v. Sobbe, Bochum und Grubenbeamter a. D. Heinrich Müller-Bochum. Keiner der beiden war geladen, dagegen fungierte der Inspektor der Unglückszeche „Vorussia“, Herr Bergath Scharf, als Gutachter. Im Laufe der Verhandlung stellte sich mehrfach heraus, daß der theoretisch geschulte Sachverständige manche Fachausdrücke der Arbeiter nicht recht verstand und umgekehrt. Wir mußten dies im Voraus und daher unser Vorschlag, Müller, der theoretisch und praktisch geschult ist, als Gutachter zu laden.

Herr Betriebsführer Berhoven hatte sich noch als Nebenkläger eingefunden und war vertreten durch Herrn Rechtsanwalt Dr. Stöck-Dortmund. Gue's juristischer Beistand war Herr Rechtsanwalt Dr. Wallach-Uffen.

Nach Vereidigung des Sachverständigen führte aus der Angeklagte Gue: Für den inkriminierten Artikel übernehme ich die alleinige Verantwortung. Das Material dazu ist mir von den Hauptbeteiligten, von Bergleuten auf „Vorussia“ zugegangen. Ich vertritt also in diesem Falle die berechtigten Interessen der Bergleute, die sich in ihrem Leben bedroht sehen. Aber auch mein persönliches Interesse kommt sehr in Frage. Zum Unglück auf „Karlshagen“ habe ich einen aufsehenerregenden Artikel veröffentlicht, der die schwersten Vorwürfe gegen die Verwaltung enthält; eine Klage erhebt ich nicht. Mein Artikel war Gegenstand mehrerer Debatten im preussischen Bergordnungsamt und regte zweifellos an zum Versuch einer Berginspektionsreform. Aber es geschah nichts. Da ereigneten sich die Massenunglücke von „Blumenthal“ und „Zollern“, die „Bergarbeiterzeitung“ konnte wieder gravierende Einzelheiten über den Zustand der Unglückszechen publizieren. Zum Ueberflus deckte ich im Falle Zeche „Oberhausen“ auf, wie die städtische Kontrolle systematisch betrogen wurde. Klage kam auch hier nicht. Aber in dem von Herrn Quandel geleiteten Bechenorgan erschien ein Artikel von einem „alten Praktiker“, der die Frage aufwarf, ob nicht die letzten Massenunglücke durch uns herbeigeführt worden seien, um Agitation zur Reichstagswahl zu haben! So wahrscheinlich dies auch ist, aber Wahrheit liegt darin. Unsere Gegner wollen uns verdächtigen, als handelten wir nur aus „Gehsuch“, sachliche Motive liegen uns fern; beweisen könnten wir nichts. Da hielt ich es erst recht im persönlichen Interesse für geboten, alle skandalösen Begebenheiten aufzudecken. So entstand der „Vorussia“-Artikel, der nicht im

Mindesten formal beleidigender Natur ist, auch keinen Namen nennt, sondern ausdrücklich das herrschende System für die Massenunglücke verantwortlich macht. Herr Berhoven ist mir unbekannt, jede Absicht der Beleidigung hat mir fern gelegen. Ich weiß vielmehr, daß der Herr alles gethan hat, um die verlorene Zeche wieder in Ordnung zu bringen. Aber ihm ist das so schnell nicht möglich. Auch unter seiner Leitung passierten Ungeheuerlichkeiten genug, die ich ihm aber persönlich garnicht anrechne, da sie **Unzulüsse des Systems** sind. Ich vertritt stets die Auffassung, daß **Arbeiter als Gesundheitskontrolle** herangezogen werden müssen, damit alle Unzulüsse der Kontrolle vermieden werden. Daß diese vorkamen, wird die Zeugenvernehmung ergeben. Nur von sachlichen Interessen werde ich geleitet, ich bitte mich auch nur so zu beurteilen. Es beginnt nun die umfangreiche

Zeugenvernehmung.

Zeuge **Schöding**: Ich weiß aus eigener Erfahrung, daß „Nieselzettel“ an den Lampen befestigt wurden und dies geschah dann, wenn der Bergmeister kam. Einmal arbeitete ich vor einem Ort, da kam der Steiger Schulte und befahl mir, den Ort zu verlassen, da der Bergmeister komme. Es kam auch ein Herr, der mich zur Schulte zu meiner Arbeitsstelle geführt. Ich fuhr mit einem Steinwagen langsam hinter her. Da bogen sich der Steiger zu mir und flüsterte: „**It's reine**“. Darauf hörte ich, wie Schulte den Ort als unbefugt bezeichnete. Als der Kontrolleur fort war, arbeitete wir an jener Stelle weiter. — Zeuge bekommt ferner auf Befragen des Sachverständigen, daß dies in Weststrecke 22 war. Die Nieselzettel hat er 7-8 mal gesehen und jedesmal wenn Kontrolle kam. Von schlechter Wetterführung weiß er nichts. Zur Zeit Berhovens hat er nicht auf „Vorussia“ gearbeitet.

Zeuge **Vöhrer**: In der **Brennkammer** (Stöb 10) stand alles voll Feuer. Der Steiger Langenbach wußte mir auch nicht zu helfen. Die **Lampe ging aus**. Berhoven habe ich dort nicht gesehen. Die Brennkammer hatte keine direkte Luftzufuhr, wir mußten Luft einblasen. Wettermühen waren wohl da, aber in einem entfernten Revier, wir konnten sie nicht immer bekommen. Ob Berhoven von diesen Zuständen wußte, weiß ich nicht.

Staatsanwalt: Herr Bergath, ist es auf eine fehlerhafte Konstruktion in der Wetterführung zurückzuführen, wenn die Brennkammer voll Feuer stand und die Lutten innerhalb 14 Tagen zweimal abgeriffen wurden?

Bergath Scharf: Nein! Es konnten Wettermühen gebraucht werden.

(Wir betonen ausdrücklich, daß die Brennkammer nicht mit dem direkten Wetterstrom in Verbindung stand. V. M.)

Nebenkläger (Rechtsanwalt Dr. Stöck): Ist der Zeuge verpflichtet, seinem Steiger Mitteilungen solcher Vorkommnisse zu machen. — Sachverständiger: Ja!

Angeklagter Gue: Zeuge, haben sich schon Leute geweigert, solche gefährliche Stellen zu betreten? Sie kommen doch in größte Lebensgefahr!

Zeuge: Mir ist nichts bekannt von einer Weigerung. Wir erhalten den Auftrag und gehen dann hin.

Zeuge **Korte**: Ich war bei der Rettungsmannschaft und fand an dem Unglücksort den **trockenen Staub knöchelhoch**. Die Wasserzuführung war sehr mangelhaft. Verriegelt wurde nur, wenn der Bergmeister kam. 14 Tage lang wurde nicht gerieft.

Sachverständiger: Der Zeuge verweigert den Unglücksort. Es ist nicht möglich, daß der Staub dort wie angegeben lag. Die Wasserleitung war auch noch nicht ganz fertig. Ich kann nicht glauben, daß die Verriegelung so lange unterließ.

Zeuge **Korte** giebt zu, sich in der Zeichnung des Unglücksortes geirrt zu haben. Aber er bleibt dabei, daß 14 Tage nicht gerieft wurde und der Staub knöchelhoch lag. (Der Zeuge arbeitete bis vor wenig Tagen auf Vorussia).

Zeuge **Betriebsführer Berhoven**: Es ist nicht wahr, daß die Verriegelung so lange unterließ. Daß mir gerieft wurde, wenn der Bergmeister kam, davon weiß ich nichts. Von Brüchen, die so lange Zeit lagen, weiß ich auch nichts. Staub hat nicht an der Unglücksstelle knöchelhoch gelegen. Wohl kann er sich am Hohlloch aufgehäuft haben, aber er ist regelmäßig fortgeschafft worden. Sobald sich ein Unbefund zeigte, habe ich mit aller Energie für seine Befestigung gesorgt.

Zeuge **Korte** erklärt ausdrücklich, daß er am Unglücksort knöchelhohen Staub fand. Einen Bruch habe ich fast einen ganzen Monat liegen sehen.

Sachverständiger: Aber das war doch gar nicht möglich! — Berhoven: Bei meinem Eintritt war **thatsächlich die Wetterführung schlecht**, aber durch Messungen des Wetterstromes habe ich festgestellt, daß ich jetzt eine doppelt so große Luftmenge wie früher den Ortern zuführe. **Luft kommt genug vor alle Orter!**

Angeklagter Gue: Herr Berhoven, sollten die Arbeiter nicht fortzögert arbeiten können, wenn ihr **Gedinge** höher stand.

Zeuge Berhoven: Das **Gedinge** steht nach meiner Ansicht gut. **Es ist nur Bequemlichkeit der Arbeiter**, wenn nicht Ordnung herrscht!

Rechtsanwalt Dr. Wallach: Es wurde hier aber behauptet, daß eine Brennkammer ständig voll Feuer stand. Wie ist das möglich? Berhoven: Nur wenn die Brennkammer noch nicht fertig war, kann das vorkommen.

Zeuge **Vöhrer**: Es ist dies nicht der Fall. Die Brennkammer war fix und fertig. — Berhoven: Davon ist mir nichts bekannt. — Rechtsanwalt Dr. Wallach: Das ist schon erklärlich aus dem Umfang des Betriebes.

Zeuge **Kosendahl**: Ich habe den 4-5 Meter langen Bruch in der Wetterstrecke aufgewältigt und arbeitete daran ca. 14 Tage. Ein paar Tage lag die ganze Strecke zu. Kein Mensch konnte weiter. Luft konnte nur schlecht hindurch. — Rechtsanwalt Wallach: Aber es sollen doch immer gewisse Querstücke zum Fortbruchlag da sein. — Zeuge: Es war keine Deffnung mehr da, die Luft drückte sich zwischen den Steinen durch. Herr Berhoven hat den Bruch gesehen und sagte wir sollten **fort arbeiten**.

Sachverständiger: Mir ist von dem Bruch nichts bekannt. Zeuge **O. Anabeskuh**: 1897/98 war ich auf „Vorussia“. Mir ist es vorgekommen, daß wir auf Befehl des Steigers beim Herannahen der Kontrolle unseren **Arbeitsort verlassen** mußten und ein Kreuz vorhängen. (D. h.: Hier wird nicht gearbeitet). Nach der Kontrolle rissen wir den Vorhang ab und arbeiteten weiter.

Sachverständiger: Warum wurde der Ort verlassen? — Zeuge: Doch wohl, weil er verbotswidrig war. — Sachverständiger: Mir ist davon nichts bekannt, ich begreife nicht, warum wohl der Ort verlassen wurde. Ich habe ihn übrigens nicht verlassen gefunden. — Berhoven: Ich weiß auch nicht, weshalb das Verlassen vor sich ging.

Rechtsanwalt Dr. Wallach: Das ist doch sonderbar! Es wird doch kein Mensch glauben, daß diese Manipulation, durch die zweifellos die Kontrolle **aktivist** wurde, ohne Noth vor sich ging.

Zeuge **Otto Anabeskuh** bestätigt das von seinem Bruder Gesagte vollständig. Der Steiger hat uns dies befohlen. (Das war z. B. der Zeuge Berhovens).

Sachverständiger: Das ist mir **unbegreiflich**! Weshalb wurde denn der Ort verlassen? — Zeuge: Weil **keine Fahrüberhauen** da waren. — Staatsanwalt: Herr Sachverständiger, ist denn das verbotswidrig? — Sachverständiger (fragt zurück den Zeugen): Wie sah es denn im Abhauen aus? — Zeuge: Es lag dort zu **Brüche**, unten war es sehr gefährlich. Wir mußten **herunterstufen**, es waren über 12 Meter niedergebracht. Das Abhauen stand auf **50 Grad**! — Sachverständiger vermag nicht einzusehen, weshalb das Abhauen verlassen war; ihm scheinen die bekannten Zustände keinen Anlaß dafür gegeben zu haben.

Zeuge **Bährmeier**: Wir hatten sehr oft kein Wasser und die Möhre waren kaputt. Gerieft wurde dann, wenn der **Bergmeister** kam. Die Möhre waren **verschleimt**.

Sachverständiger: Der Zeuge hat gar nicht am Explosionsort gearbeitet.

Rechtsanwalt Dr. Wallach: Im beanstandeten Artikel ist auch nicht nur von dem Unglücksort die Rede.

Zeuge **Nazaret**: Im Stöb 21 (Unglücksstöb) war die Verriegelung sehr mangelhaft. Der **Kohlenstaub lag fußhoch**.

Sachverständiger: Sie hatten aber doch die Verpflichtung zu rieffeln! — Zeuge: Jawohl, 20 Meter vor meinem Ort, aber wir hatten mal **14 Tage kein Wasser**. **Im Morgen des Unglückes fehlte uns auch das Wasser!**

Sachverständiger: Davon weiß ich nichts. Ich glaube es aber auch nicht!

Rechtsanwalt Dr. Wallach: Das ändert garnichts daran, daß dieses hier befunden wird.

Zeuge Berhoven: Mir ist davon auch nichts bekannt, es kann nicht möglich sein.

Zeuge **Nazaret**: Es ist aber wahr. Dem Steiger Heller habe ich es gesagt, der sagte, er könne es nicht ändern.

Sachverständiger: Der Kohlenstaub muß feucht gehalten und regelmäßig fortgeschafft werden. Dies ist **Sache der Arbeiter**.

Angeklagter Gue: Zeuge Nazaret, Herr Berhoven sagte, das **Gedinge** sei ausreichend, weshalb haben Sie denn nicht alles peinlich in Ordnung gehalten?

Zeuge: **Wenn wir das thun wollen, dann verdienen wir nichts!** Staatsanwalt: Das gehört wohl nicht zum Gegenstand der Beweisaufnahme.

Sachverständiger Der Kohlenstaub, von dem der Zeuge spricht, lag am Hohlloch, wo sich größere Mengen Staub ansammeln müssen. Fortgeschafft muß er allerdings werden.

Nebenkläger: Es liegt also doch nur an den **Arbeitern**, wenn solche Ungeheuerlichkeiten vorkommen.

Sachverständiger: Die Arbeiter haben die Pflicht, den Kohlenstaub fortzuschaffen und zu feuchten; wenn nicht mit der Verriegelungsanlage, dann mit Siebtauben oder Schläuch.

Zeuge **Nazaret**: Siebtauben habe ich nicht gesehen.

Zeuge **Förbmann**: Ich bin von Herrn Berhoven als Nieselmann angestellt seit längerer Zeit. Es ist immer **fortsächlich gerieft** worden. Daß mir gerieft wurde, wenn der Bergmeister kam, davon ist mir nichts bekannt.

Rechtsanwalt Dr. Wallach: Wollen Sie behaupten, es sei immer regelrecht gerieft worden?

Zeuge: Aber es ist niemals lange nicht gerieft worden. — Rechtsanwalter Dr. Wallach: Wie lange nicht? — Zeuge: Nun, einige Tage. — Rechtsanwalter Dr. Wallach: Etwa 8 Tage lang? — Zeuge: Es kann sein, ich weiß das nicht mehr so genau.

Zeuge **Nazaret**: Die Verriegelung war sehr **mangelhaft**. Nur dann wurde eifrig gesprengt, wenn die Kontrolle kam. Sehr oft waren die Möhre kaputt, dann hatten wir **kein Wasser**. Meine Arbeit mußte ich mehrmals **stehen**, während der Bergmeister inspizierte. Ob Berhoven dies wußte, kann ich nicht wissen.

Sachverständiger: Weshalb wurde denn gestanden? — Zeuge: Wegen **Wetter**? — Sachverständiger: Davon ist mir nichts bekannt. Ich **verstehe nicht**, weshalb jene Orter verlassen wurden. Mir ist nichts Verbotswidriges aufgefallen.

Zeuge **Wehrmann**: Wenn der Bergath kam, dann wurde gerieft; sonst hielt es **nicht so genau**. In den Ueberhauen lag der Staub knöchelhoch.

Sachverständiger: Der Zeuge hat dort gearbeitet, als die Wasserleitung noch nicht fertig war. War dort nicht Hohllochbetrieb? — Zeuge: Jawohl, aber auch sonst lag der Staub lange trocken. Wir hatten einmal **14 Tage kein Wasser**.

Zeuge **Bährmeier**: Wenn der Bergmeister kam, dann wurde gerieft. Wegen **schlechte Wetter** habe ich meinen Ort **zunageln** müssen, als die Kontrolle kam.

Sachverständiger: Mir ist von den schlechten Wettern nichts bekannt, an dem Punkte fand ich noch keine. Wir geben **ein u Tag vor der Kontrolle** an, daß wir kommen. Welchen Betriebstheil wir inspizieren, wird aber nicht gesagt.

Rechtsanwalt Dr. Wallach: Aber es ist doch natürlich, daß Sie inspizieren, wenn Sie sich anmelden, und daß ist die Hauptfache.

Nebenkläger: Bährmeier, Sie waren aber doch in Ihrem eigenen Interesse verpflichtet, für gute Verriegelung und Wetterung Sorge zu tragen.

Zeuge: Ja, wenn wir das alles machen wollen, **dann verdienen wir nichts**. Diese Arbeiten bekommen wir nicht bezahlt.

Zeuge **Mönnichhoff**: Ich arbeite seit 20 Jahren auf „Vorussia“; seit 2 Jahren bin ich Nieselmann. Mir ist bekannt, daß früher, als Herr Berhoven noch nicht bei uns war, öfter **Zettel an den Lampen** hingen, worauf stand: **Nieseln!** Anders Tage kam dann die Kontrolle. Von schlechter Wetterführung weiß ich nichts.

Zeuge **Winnader**: Die Sohlenstrecke, auf der ich arbeitete, stand **voll Wetter**. Das dauerte über 8 Tage. Herr Berhoven war mit dem Steiger bei mir und sah, wie es stand. Auch fand ich den **Staub knöchelhoch** liegen.

Berhoven: Davon ist mir nichts bekannt! Ich bin nicht bei dem Zeugen gewesen. — Der Zeuge nennt nun genau den Punkt und erinnert Berhoven an seine eigenen Worte, die er bezüglich der Wetterentfernung gebrauchte. Berhoven gibt darauf an, daß er dort gewesen sein könne, aber er entzünne sich dessen nicht mehr.

Zeuge **Wahle**: Mir ist, als ich zur Arbeitsstelle kam, die **Lampe dreimal ausgeblasen** worden, wie es die „Bergarbeiterzeitung“ schrieb. Auf über 20 Meter stand alles **voll Wetter**.

Sachverständiger: Wahle hat sich korrekt benommen, als er durch mehrmaliges Vorgehen vorsichtig die Wetter abprobirte.

Nebenkläger: Aber Sie (Wahle) mußten doch ständig Sorge tragen für gute Wetterung!

Zeuge **Wahle**: Wie konnte ich das? Für solche Arbeiten bekommen wir **nichts bezahlt**. Wo sollte ich dann am **Rechnen** mit meinem Gelde hin!

Zeuge **Wohmann**: Mir ist die **Lampe ausgeblasen**

megen Wetter. Ich kann nicht behaupten, daß Verhoven von der schlechtesten Leistung war.

Junge **Kindemann**: Als Anfangs März d. J. eine Gerichts-Kommission in Sachen Block-Dortmund „Vorrussa“ befohlen wurde, da wurde alles gründlich verleset; sonst geschah das nicht. Mein Ort mußte ich damals verlassen.

Sachverständiger: Weßhalb verleseten Sie ihren Ort? — Jenge: Der Steiger befehlt es; warum, kann ich nicht sagen. — Verhoven: Mir ist davon nichts bekannt.

Junge **Schmeißer**: Ich war bei den Rettungsmannschaften und fand am Unglücksort den Staub höchst hoch liegen. — (Zeuge ist im Nachhinein ohnmächtig geworden und weiß sonst nichts Bestimmtes zu sagen.)

Junge **Vampenanfänger Scherhoff**: Mir ist von den „Mieselzettel“ nichts bekannt. Wohl sind Zettel an den Lampen gewesen, aber „Miesel“ oder „Nahmach“ habe ich auf keinen gesehen.

Junge **Miesel**: Ich weiß nichts davon, daß nur gerieftelt wurde, wenn der Bergmeister kam. Auch von schlechter Wetterführung und dem Kohlenstaub weiß ich nichts.

Junge **Mehrsmann**: Von „Mieselzettel“ habe ich nie gehört. **Mittler** wurde gerieftelt, wenn der Bergmeister kam. Sonst war alles in Ordnung daß „es ging“.

Junge **Sufemann**: Als Wettermann habe ich die Wetterführung immer genügend gefunden. Möglich ist, daß nur gerieftelt wurde, wenn die Kontrolle kam, aber ich weiß davon nichts.

Damit ist die Beweisführung geschlossen, da auf eine Anzahl Zeugen beiderseits verzichtet wurde. Die Entlastungszeugen wurden, mit 4 Ausnahmen, vereidigt und erklärte dann auf Anregung der Anklagebehörde

Herr Berggrath Scharf über die eigentliche Unglücksursache:

Das Unglück am 5. November ist entstanden durch einen verbotswidrigen Dynamitstich, den ein Arbeiter vor Ort „im Ganzen“ abgab. Dadurch entzündeten sich die Explosivstoffe.

Rechtsanwalt **Dr. Wallach**: Da möchte ich besonders darauf aufmerksam machen, daß der „Reichsanzeiger“ im amtlichen Teil Ende Dezember 1898, also nahezu zwei Monate nach der Katastrophe eine authentische, den Untersuchungsakten entsprechende Darstellung des Unglücks auf „Vorrussa“ gab, in der es heißt (zitiert nach dem „Kompaß“, amtliches Organ der Knappschafts-Berufsgenossenschaft):

„Sprühwasserleitung zur Beseitigung des Kohlenstaubes in dem sehr staubreichen Feld war vorhanden, es scheint aber, daß gerade dieser Ort gar nicht oder wenigstens nicht hinreichend besenchtet war.“

Gutachter Scharf: Ich habe die Untersuchung geführt. Zu dem, was im „Reichsanzeiger“ steht, habe ich keine Beziehung. Die Darstellung im „Reichsanzeiger“ wird nicht gedeckt durch das Ergebnis der Untersuchung.

Rede des Staatsanwalts.

Nunmehr führte Herr Staatsanwalt **Dr. Gerbaut** aus: Es kann kein Zweifel unterliegen, daß der inkriminierte Artikel schwere Vorwürfe gegen den Betriebsführer Herrn Verhoven enthielt. Wenn der Angeklagte behauptet, er habe die Person Verhovens nicht treffen wollen, so ist das eine caputio benevolentiae (ein Pochen nach Wunsch der Richter). Nicht einmal eine Mißthat an den großen Verhältnissen die hauptsächlich konstatiert wurden durch die Beweisnahme, fällt dem Herrn Verhoven zur Last. Dieser durchaus pflichtgetreue Beamte hat in die in schlechtem Zustand übernommene Grube in vorzüglicher Weise Ordnung geschafft. Wie er uns selbst nicht, hat er alles getan, was in seinen Kräften stand. Obwohl sind freivolte Ungehörigkeiten vorgekommen, sorgfältig ist großer Unfug getrieben auf der Zeche, aber dem Betriebsführer ist nicht im Mindesten nachgewiesen, daß er davon Kenntnis hatte und sie

duldere. Also tragisch darf man die Verlesung vor Anfaht der Kontrolle nicht nehmen. Der Herr Sachverständiger selbst hat behauptet, daß er nicht einsehe, warum das Verlesungen der Dorte geschahen sei. Von Ungehörigkeiten habe er, der doch die Zeche inspiziert, nichts bemerkt. Das alles haben wir gehört. Es besteht auch nach den Bekundeten des Herrn Sachverständigen und des Betriebsführers kein Zweifel, daß es Aufgabe der Arbeiter und Unterbeamten ist, für die Befolgung aller Sicherheitsvorschriften zu sorgen. Das schreckliche Unglück hat 6 braven Arbeiter das Leben gekostet. Die braven Bergleute müssen selbstredend geschützt werden, und insofern hat der Angeklagte ein Interesse an der Aufdeckung von Missethaten der Arbeiter und Unterbeamten. Dann auch bringt der Bergbaubetrieb manche natürliche Gefahren mit sich. Dem Angeklagten ist der Wahrheit abweisend mißlungen. Er hat den Betriebsführer schwer neidigt. Dafür muß derselbe eine Sühne haben. In Veracht zu ziehen ist auch noch die Tendenz der „Ver. a. b. r. z. g.“ Es handelt sich hier nicht um Wahrung berechtigter Interessen, sondern um eine reinerliche Grabschuld gesellschaftlicher Institutionen. Mit Rücksicht darauf, daß der Angeklagte von seinem Standpunkt meint, gemeinsamer zu wirken, will ich von der Beantragung einer Gefängnisstrafe absehen, obwohl der Angeklagte schon mehrfach hohe Gefängnisstrafen erhielt. Ich beantrage 500 Mark Geldstrafe, Publikation des Urtheils und Vernichtung der Platten.

Der Nebenkläger.

Herr Rechtsanwalt **Dr. Stöck-Dortmund** schließt sich als Vertreter des Herrn Verhoven dem Staatsanwalt an und überläßt dem Gerichtshof, das Strafmaß zu bestimmen. Speziell führte Herr Stöck aus: Wie jede Hausfrau gern ihre Küche sauber hat, so ist es auch erklärlich, daß die Betriebsleitung der Kontrolle die Grube sauber zeigen will; kein Stäubchen soll liegen bleiben, soweit man dies auf den Grubenbetrieb anwenden kann. Der Angeklagte hat gewissenhaft hervorgeholt aus den Zeugen, daß ihr Gedanke zu niedrig sei, sie erhalten ihre Nebenarbeiten nicht bezahlt. Aber meine Herren, muß man denn für alle Arbeiten bezahlt bekommen? Die Bergleute gehen doch vorwärts in die Grube, um Kohlen zu fördern, dann ist kommt das Geldverdienen. (Wörtlich nach Aufzeichnung.) Die Verlesung, obwohl sie sehr theuer ist, wurde von der Zeche „Vorrussa“ freiwillig schon vor Jahren angelegt; erst in diesem Jahre wird die allgemeine Anordnung der Verlesung rechtskräftig. Also hat es die Zeche gar nicht nötig, die Verlesung vorzunehmen (!!) Darauf kommen wir speziell noch zurück. D. M., es war guter Wille. Und wenn sie nicht geschah, so lag das an der Quarzhaftigkeit der Arbeiter, wie aus dem Gutachten des Herrn Berggrath hervorging. (Wörtlich nach Aufzeichnung.) Es kann auch nicht immer ein Dinstäubchen mit dem Staublappen jedes Kohlenstäubchen aufwischen. Der Bergbau wird immer mehr leben fordern und jeder fühlende Mensch wird streben, die Opfer zu vermindern. Dies Bestreben mag auch der Angeklagte haben, aber er ist entschieden zu weit gegangen. Der Betriebsführer Verhoven, ein hervorragender tüchtiger Beamter, ist schwer beleidigt worden, auch wenn sein Name nicht genannt wurde. Die Beweisnahme hat ihn glänzend gerechtfertigt. Was festgestellt wurde, waren große Mißhandlungen der Arbeiter. Der Angeklagte muß daher bestraft werden.

Der Verteidiger.

Herr Rechtsanwalt **Dr. Wallach II-Essen**: Zunächst ich will den Angeklagten gegen den Vorwurf verwahren, er haben den Artikel in tendenziöser Weise abgefaßt, wie der Herr Staatsanwalt ausführt; dem muß ich entschieden entgegensteuern. Der Angeklagte ist von den edelsten Absichten geleitet, er hat durchaus nicht den Einbruch gemacht, als ob er in persönlicher gehässiger Manier nur so darauf losgeschrie. Im Gegenteil hat er als Mensch und gewählter journalistischer Vertreter der Bergarbeiter seine Pflicht getan, als er den inkriminierten Artikel veröffentlichte. Nicht der mindeste Beweis ist erbracht, daß der Angeklagte persönliche Beleidigungen verüben wollte, ja ich muß gestehen, daß gerade der zur Verhandlung stehende Artikel so sachlich gehalten ist, wie mir selten einer in dieser Praxis vorkam. Nicht eine persönliche Spitze ist darin enthalten. Der Angeklagte darf vollen

Glauben beanspruchen wenn er sagt, es handle sich bei seinem Bestreben nicht um Personen, sondern um ein nach seiner Ansicht ausgerichtetes System. Das wird auch ausdrücklich in dem Artikel hervorgehoben. Ich appelliere an die Herren Richter als Menschen und Juristen, den Angeklagten alle die Rücksichten zuzuwenden, die sein lobenswerthes Streben verdient. Mein Kollege Herr Dr. Stöck hat die Grube mit einer Küche verglichen; ich muß sagen, daß diese Vergleich den G mit der Situation gar nicht gerecht wird. Es handelt sich hier um Hunderte von Bergleuten, deren Leben durch die Bemessung systematischer Verlesungen auf's äußerste gefährdet wird. Wie man da von einer sauberen Küche reden kann, verstehe ich wirklich nicht. Höchlichst erstaunt war ich, als der Herr Staatsanwalt und der Herr Nebenkläger erklärten, der Wahrheitsbeweis sei mißlungen. Wenn jemals im vollen Umfang alle tatsächlichen Behauptungen bewiesen wurden, dann hier. Die Anklage befreit das Vorhandensein der „Mieselzettel“. Wir haben aber durch mehrere Zeugen die Existenz dieser Zettel bestätigt gesehen. Daß diese Zettel vor der Zeit Verhovens aufgehoben, behauptet er und die Zeugen Schädling, Wönnig hoff er. geben ihm recht. Daß vornehmlich dann gerieftelt wurde, wenn die Kontrolle kam, ist von einer großen Zahl Zeugen bezeugt worden. Die Zeuge seien stets am nächsten Tage wieder aufgeweckt worden sagt die Anklage. Wir haben zugunendlich festgestellt, daß Brüche tagelang, in einem Falle sogar 14 Tage lang nicht aufgedeckt werden konnten. Der Zeuge Wahle behauptet, daß ihm die Lampe von Wönnig ausgegeben wurde; die Anklage bestritt dies, wir haben es bewiesen. Daß öfter schlechte Wetterführung herrschte, auch das ist konstatiert. Die Anklage behauptet, es sei stets gerieftelt worden, der Staub habe nicht höchst hoch gelegen. Sogar Befragungszugegen mußten aber zugeben, daß die Verlesung sehr unregelmäßig geschah. Festgestellt ist das längere Fehlen von Wasser. Festgestellt ist die Täuschung der Kontrolle durch Verlesungen der Dorte. Es müßte sonderbar an, wenn der Herr Staatsanwalt und der Herr Sachverständige gar nicht einsehen können, warum wohl die Verlesung vor sich ging. Sie soll also wohl ohne planmäßigen Grund geschahen sein? Wer glaubt denn, daß solche betrügerische Manipulationen vorgenommen werden ohne die trüglichen Grände? Nur Räubern kann man einreden, daß das Verlesungen der Dorte geschah, ohne daß schwere Verlesungen sich dort vorfinden, die man dem Bergmeister verbergen mußte. Ich glaube, daß mich eine andere Auffassung bezgl. der Verlesung höchst merkwürdig berührt. Auch der hohe Gerichtshof wird mit mir zu dieser Beurteilung dieser Vorgänge kommen, wie es einfach natürlich ist. Ich wiederhole: Der Wahrheitsbeweis ist vollständig gelungen! Der Angeklagte kann gar nicht bestraft werden, da es sich nicht um formelle Beleidigungen handelt. Zuvorzien soll aber Herr Verhoven beleidigt sein? Hat er nicht seinen Namen genannt, erklärt im Uebertreiben ausdrücklich, daß er lediglich das System treffen wollte. Es sind auch unter Verhovens grobe Verlesungen die Bergpolizeiverordnung vorgekommen, das steht heute fest. Aber Verhoven übernahm die Grube in einer — milde ausgedrückt — sehr schlechten Verfassung. Er konnte noch nicht alles ändern, deshalb sprach er von dem System. Herr Verhoven mußte selbst zugeben, daß im mancher grobe Unfug entgehen könne, er ist ihm, wie er sagt, entgegen. Also trifft ihn nicht die Kritik Gu's. Wie also kann Verhoven beleidigt sein, wenn Mißstände aufgedeckt und bewiesen werden, von denen zur Zeit nichts zu seiner Kenntnis kam, was aber auch nie von dem Angeklagten behauptet ist? Ich bestreite daher entschieden die Legitimation des Nebenklägers als Beleidigten. Aus juristischen Gründen ist der Zusammenhang zwischen den angeblich Beleidigten und den obendrei noch inhaltlich zu prüfen Angeklagten zu verneinen. Der Angeklagte ist zweifellos berechtigt und verpflichtet als Mensch und Leiter eines Bergarbeiter-Fachblattes, alle ihm mitgetheilten Uebeltände auf den Werken anzudeuten zu zeigen, da er weiß, daß dieses nicht ohne Erfolg für den Arbeiterschutz ist. Er vertritt seit Jahren die Forderung nach Verbesserung der Grubenkontrolle, er wird verurteilt, bekämpft und muß sich im eigenen Interesse wehren. Dies geschieht an wirklichsten durch Veröffentlichung von Material, welches geeignet ist, ihn zu unterstützen. Der Angeklagte hat eine sehr schwierige Stellung; er seine objektive Denkart und Geschicklichkeit haben vermocht, ihm nunmehr schon jahrelang in der so gefährlichen Stellung eines

Keine Ueberschichten verfahren! Selbt den belgischen Kameraden!

Die Brotfrage und die Brotantwort.

Von Gustav Simons, Seest.
(Schluß.)

Dem Steinweg nahm im Jahre 1894 ein russischer Kaufmann Namens Gelind den Wind aus den Segeln mit der Einführung eines ganz neuen Verfahrens der Brotbereitung.

Hatte man bis dahin nur die trockene Mahlweise für Korn gekannt, so stellte G. den Teig jetzt auf nassem Wege her, indem er das Getreide wusch, dann in warmem Wasser quellen ließ, bis der Keim, dieser mühselige Gewerke neuen Lebens, mit der ihm eigenen Würze das ganze Korn durchtränkt hatte und solches in etwa vermähligtes Korn in Spezialmaschinen zu Teig presste. Diese Rührarmachung des Vermählungsprozesses für die Brotbereitung, diese sogenannter Erfindung, ist Gelind's Verdienst. Leider übernahm G., daß das Zeigmachen nicht Selbstzweck, sondern nur Unterzweck der Brotbereitung war. Den ersten Schritt auf neuem Wege hatte er vorwärts gethan, dann ist er auf halbem Wege stehen geblieben, an eine Verbesserung der bisherigen Backtechnik, die wohl zum Verbacken jedweden Mehl- und auch Scharbrotes genügt, nicht aber für diesen neuen sog. Kornteig, hat er sich nicht herangemacht. Das Gelindbrot kam deshalb bald in den Ruf eines wohl schmeckenden, ausgezeichneten Abführmittels. Ohne daß man Mehlbrot dazu aß, war solches Kornbrot einem normalen Magen der reine Unruhbar. Der Volksmund nannte es schon Gehstünd-Brot, weil man morgens so früh aufstehen mußte. Da hieß es denn, das liegt an quellen und mälzen, das wird niemals ein allgemeines Volksbrot. Gelind ist darüber gestorben, sein Verfahren ist in Mißgüte gekommen.

So fand ich vor fast 2 Jahren die Brotreform vor. Seitdem geht mein Dichten und Trachten nach einer Verbesserung des Gelindbrot. Bald hatte ich erkannt, daß Kornteig noch weniger wie Scharbrot, schrotte, kurze Hitze vertragen konnte. Ich griff deshalb auf den alten westfälischen Rumpnickel-Dehmothen zurück und brachte denselben mit den reinlichen Anpassungen an modernen Maschinenbetrieb in Einklang. So entstand hier auf der alten Feldmühle die erste westfälische Malzkornbrot-Bäckerei. Malzkornbrot nenne ich das Brot statt Kornbrot, weil der Mälzungsprozess gegen früher länger ausgedehnt wird. Malzkornbrot hat zunächst wesentliche gesundheitliche Vortheile. Das Einweichen, Aufquellen und milde Backen macht die Schale dünn und weich im Geßwand. Ein Vorgebacken seitens der Zerze mit dem Zucker, Maltose, Honig auf die Verdauungsorgane ist nicht mehr anzutragen. Jeder get die Mälzung einen Theil des Stärkemehles in Vorzug, der sich in Zucker umwandelt und so eine Art Vorverdauung schafft. Der Zucker ist jetzt für uns das, was beim Gähnen der Kräfte ist. Die Maltose, Zucker und Darnsäfte kommen besser zur Wirkung und haben leichtere Arbeit. Die milde Backe liefert ein besonders aromatisches Brot und deshalb ist Malzkornbrot auf westfälische Art geknaden ein überraschend und leicht verdauliches Gebäck für Gesunde und Kranke. Es ist geeignet, an die Stelle des charakterlosen heutigen Mehlbrotes zu treten, um ein wirkliches Volksbrot und Volkbrot zu werden.

Schwarzbrot ist Menschenfutter, Weißbrot nur Madenfutter. Wer je eine Kornmahl gesehen hat, wie sie mit Müller-Raffinement nur den erdentränen Stärkemehl auswäscht und die ängeren nährstoffhaltigen Schalen als Gist für ihren charakter- und rückgradlosen Organismus nicht, der muß unmittelbar die Verwandtschaft zwischen der Maltose und dem bleichlichgelben und schwundhüchigen Kulturmenschen auffallen. Die Maltose zeigt zunächst keinen Charakter und kein Rückgrad, so auch der Moderne. Die Maltose ist bleichlichgelb und kurzlebig, ganz wie er; die Maltose ist auch nervös, kann nicht einen Augenblick still sein, weil ihr die Erdstoffe, dieses Uebermaßs-Verdauungsmittel, fehlen; ganz so geht es dem Modernen von heute. Wer also schlapp und charakterlos

werden will wie die Maltose, der fahre fort im Weißbrot, diesem Leuzfetz, Madenfutter zu genießen. Doch halt! Satyre soll man erst schreiben, wenn man die Hoffnung aufgegeben hat, daß es wieder besser werden könnte.

Vorkünftig gebe ich die Hoffnung noch nicht auf, daß mit Malzkornbrot das verkümmerte Volk zu einem gebunden und auf die Dauer auch billigen, großen Brote zurückgeführt werden könne. Also Aufklärer vor! sei die Lösung. Nur durch systematische Aufklärung gelingt es, die armen bedrückten, von Ärzten auf ganz falsche Ernährungswege gebrachten Menschen, von ihren Vorurtheilen gegen dunkle Vortorten abzubringen. Jeder anständige Mensch läßt von Vorurtheilen ab, wenn er sie als falsch erkannt, gerade so wie er sich von falschen Freunden löst, deren Treulosigkeit er erkannt hat.

Der Durchschnittsmensch von heute meint es in der That, die weißen Brothorten seien reine, die dunklen unreine Nahrung. Erst wenn die Mägen verdorben sind durch weichtliche Nahrung, gewöhnt man sich gern an den dunklen Freund, an Malzkornbrot. Es scheint fast, als käme dieses Brot erst in Aufnahme in dem Maße, wie die Magenkrankheiten zunehmen. Erst also muß das Weißbrot zum betrügerischen Magenbrot führen, bis es in seiner ganzen Gefährlichkeit erkannt wird. Wenn die Noth am größten ist, dann wird die Gälte begehrt sein.

Sollte sich aber dieses neue Verfahren wirklich über kurz oder lang einbürgern, dann würden die Bäcker am Tage arbeiten und Nachts schlafen können, wie andere Menschen auch. Das Brot hat zum Mindesten 12 Stunden und paßt so ganz gut in den Rahmen der neuen Bäckerei-Verordnung. Leider ist es einmal so Regel, daß diejenigen, die die größten Vortheile von einer Neuerung haben, sich zunächst am meisten dagegen sträuben.

Weiter! Wozu sollten Müller und Bäcker wohl beständig Stand schlucken, wenn man aus Korn Brot machen kann, ohne es vorher zu Mehl zu vermahlen? Und weshalb sollen wir dem Auslande fremde Tribute zahlen, wenn wir nach Einführung des neuen Verfahrens, mal alles aus dem Kerne zu Gute kommt, an der heimischen Grenze Genüge finden? Damit wäre denn auch wieder die billigere, notwendige Frucht, der Roggen, wieder zu Ehren gebracht, da das Malzkorn zu einer besonders leicht verdaulichen und lange frisch bleibenden Speise macht. Es ist also nicht mehr nötig, auf die Zugstrich den Weizen — für die Zwecke der Brotbereitung zurückzugreifen.

Aus finanziellen, gesundheitlichen, und nationalen Gründen als Rücksicht für den Broteßer sowohl wie den Kornzerger, den Müller und Bäcker, sollte jeder Deutsche, der einen Franken Eigenwerth in sich verspürt, diese heilschwangere Neuerung auf dem Gebiete der Brotbereitung fördern und fördern.

Fragt die Kinder mit ihren noch unerdorbenen Augen, welches Brot das beste sei. Durch sie mögen sich die Mütter beim Proteinkauf leiten lassen, dadurch würde manche Krankheit verhoben. So wie es heute ist, indem die Hausfrau sich durch Geschäftsrückfragen, statt durch Qualität sich leiten läßt, muß natürlich erst ein hohe Doktorrechnung sie darüber belehren, daß sie die feine Grenze, wo die Sparbarkeit aufhört und der Geiz beginnt, weit überschritten hat. In Brot ist das Beste, unbedingt auf die Dauer auch das Billigste denn ein gutes Brot ist ein Butter- und Fleischparer. Wirklich billig wird selbstverständlich dieses Brot erst dann, wenn es überall an Ort und Stelle hergestellt wird und kein Verdanntartikel mehr ist. Das jetzt aber voranz, daß die Eßer sehr viel dichter beieinander wohnen, wie heute. Jetzt kommen die Leute erst auf Malzkornbrot, wenn die Gesundheit dahin und der Magen durch alle Bitten und Tropfen krank ist. So lange man meint gesund zu sein, so lange ist das schlechteste Brot das beliebteste. Es muß doch für Brötchen, die der gesunde Bauer in der Nacht gebacken hat, für süßen Gebäck zu den Sonntagen und Feiertagen, Bohnentafel, Cigarren, neue Hüte, Spazierstöcke und

weiterhin möglichst viel Geld übrig bleiben. Wie würde man bei den Bekannten durchgehockelt, wenn man in Gebäck nicht das Feinste vorzuweisen könnte.

Nein, nein, Ihre Hausfrauen! Stecht Euch gegenseitig lieber als in der Quantität des täglichen Brotes. Das ist das sicherste Mittel, Eure Kinder vor den Doktoren zu behüten. Laßt das dunkle Malzkornbrot an die Stelle des Bleichbrot und Schwindelbrot treten. Stützen Sie diejenigen, die auf dem Gebiete der Brotbereitung den Muth zum Umstürzen hatten, die der bisherigen verwerflichen Ernährungsweise ein energisches „Jurid!“ zurufen und die nur den nöthigen Resonanzboden im Publikum zu finden brauchen, um falsche Vorurtheile über den Dausen zu rennen.

Ueberall von Volkschulhebern empfohlen, von Ärzten bekämpft, wird Malzkornbrot stehen oder fallen mit der ganzen Naturheilmovement. Freilich, wenn in einem Brote die echten Schweigepfeifen, in Gestalt der Getreideschalen, in der von der gütigen Natur vorgeschriebenen Dosis mit eingebunden sind, dann bedeutet das die Meite für Willensbrecher und Willenverweigerer. Darum werde jeder deutsche Mann für dieses Brot der Zukunft, aus deutschem Korn gemacht.

Sollte das Brot anfangs vermeintlichen Gannnen nicht recht munden, dann bedenke man nur, der Mund läßt sich oft der Magen aber nie täuschen. Es ist ziemlich unwichtig, wie eine Speise schmeckt, wenn sie nur gut bekommt. Das Schmecken ist Sache des Augenblicks, das Bekommen ist Sache der Ewigkeit. Was man für gewöhnlich mit lecker bezeichnet, das sind die fertigen Bausteine, als Zucker, Alkohol etc., die ohne Umsehung direkt ins Blut schleppen. Doch was leidet ihr dem Mund, das macht das Gerze mund. Die Alten wußten besser Bescheid, wenn sie sagten: Was bitter ist dem Mund, das ist dem Herzen gesund. Nicht dem Magen gesund, nein, dem Herzen, d. h. dem Hirte gesund. Was jene im Bitteren durchschmecken, das waren die Nährsalze, die harten Erden- und Mineralstoffe im Speisengemenge. Dafür waren sie langlebiger und hatten Nerven wie Telegraphendrähte.

Wir dagegen entziehen alles, laugen es aus mit einem Uebermaß von Wasser, leben von Weißbrot, Kaffee, abgekochten Kartoffeln und ausgelangtem Gemüße, sind davon nervös und schwindsüchtig. Malzkornbrot ist ein gutes Gegenmittel gegen den Reizschreiberei. Es ist ein Verbrechen wider keimendes und blühendes Leben, die Jugend mit dem weißen Bleichbrot aufzuzüchten zu wollen. Laßt deren Zähne ruhig wieder den Vortreiber des Magens werden, die die Naturordnung es eingerichtet hat. Laßt die dunklen Brotkrusten wieder die Zahnbürsten der Zukunft werden, wie sie es in grauer Vorzeit waren. Spart an der Butter, damit die Wissen langsame rufen, spart auch an den zugehörigen Getränken, damit das natürliche Getränk wieder zu Ehren kommt, das bei jedem gesundem Menschen unter der Zunge weg quillt wie ein Jungbrunnen aus Gefunden. Dieser Saft ist das natürlichste und heilmüthigste Getränk, wie Malzkornbrot das am natürlichsten zubereitete und darum bekümmlichste Brot ist.

Wer nun dieses Brot an seinem eigenen Leibe als gut ausprobirt hat, der begnüge sich nicht, für sein eigenes Unterleibsgewebe gewonnen zu haben, sondern der sei gegenüber seinen Nachbarn wie eine Pflanze im Hochsommer, die keine Ruhe läßt.

Sollte man aber finden, daß Malzkornbrot das Verprochene nicht hält, dem reife man das Brot herunter, daß kein Mann und keine Frau ein Stück Brot mehr von solchem Fabrikanten nimmt. Immer im Leben auf die Entscheidung los, alles andere lieber, nur nicht charakterlos. Die Charakterlosigkeit ist die schlimmste und am weitesten verbreitete aller ansteckenden Krankheiten. Am leichtesten wird diese Krankheit überwonnen durch gesunde Mägen, denn die machen thatenstark, frange machen kleinnüthig und egoistisch.

Nur gesunde Menschen sind Idealisten und solche gebrauchen wir in den Stürmen der Zukunft.

Jahresüberschüsse und Arbeiterlohn Die Ruhrgebietsverzeichnisse fortgesetzt steigende Überschüsse. Hier einige. Im ersten Quartal hatten die Bergwerke:

Table with 3 columns: Year (1897, 1898, 1899), Gelsenkirchener B.G., and others. Values range from 1,599,620 to 2,255,762.

Die Gelsenkirchener B.G. erzielte in den letzten drei Viertel Jahren: 1896/97 1,897,98 1,898,99

Ingefaßt dieser enormen Zunahme der Aktionärsgewinne schreibt der „Bergbau“ (Gelsenkirchen) aus Furcht, der belgische Export möchte nach Deutschland herübergreifen:

Im Uebrigen ist man aber ganz besonders in Deutschland den Ansprüchen der Bergarbeiter in so ausgedehntem Maße entgegen gekommen, daß die durch die Vorkriegsjahren erfolgte Steigerung der Selbstkosten den größten Theil der aus dem Steigende der Konjunktur sich ergebenden höheren Erträge abforderte und diese in allererster Linie den Arbeitern zu Gute kamen.

Diese Dreifachheit ist in Ansehung der allseitig hervorgerufenen glänzenden Lage der Unternehmer und ihres Hochmuths geradezu unerhörlich! Solche „Guthachten“ sind zu allererst geeignet, das flackernde Bergmannsbrot in laichem Fluß zu bringen.

Die Kohlenproduktion Ungarns betrug nach der „Industrie“ (Sant Prokatic und Slavonien) im Jahre 1898 ca. 11,900,000 Mt. Gr. Steinkohle und 41,600,000 Mt. Gr. Braunkohle, zusammen 53,500,000 Mt. Gr. Die Import- und Exportziffern in Mineralkohle sind folgende:

Table with 4 columns: Import 1897, Import 1898, Export 1897, Export 1898. Values range from 1,380,000 to 2,470,000.

aus der deutschen Arbeiterbewegung.

Centrum und Zuchtshausvorlage. In einer Versammlung des Centrums Gerner des Gewerksvereins der deutschen Maschinenbau- und Metallarbeiter (Dirsch-Dunker) zu Gerner verlas der Vorsitzende des Westfälischer Ortsvereins das folgende Schreiben:

„Werther Kollege! In Folge des gänzlichen Schwiegens der Centrumspresse, sowie auch des ruhigen Verhaltens der Centrumsfraktion im Reichstage gegenüber der sogenannten Zuchtshausvorlage haben wir katholische Arbeiter uns veranlaßt gesehen, untereinander Fühlung zu nehmen, weil wir befürchten, daß unser Centrum in irgend einer Fassung dieser Vorlage seine Zustimmung geben wird, wenigstens einem Theile derselben, oder durch Fernbleiben die Mehrheit sichert. Für uns Arbeiter ist jede, auch die kleinste Zustimmung eine der größten Gefahren gegen die Koalitionsfreiheit und ein Eingriff in unsere heiligsten Rechte. Weil wir aber das Centrum in keiner Weise beeinflussen wollen und uns von seiner Arbeiterfreundlichkeit, woran zu zweifeln wir bis jetzt keine Ursache hatten, zu überzeugen, so haben wir beschlossen, nach der Abstimmung im Reichstage, wenn dieselbe zu unseren Ungunsten ausfällt, einen katholischen Arbeitertag einzuberufen und zwar voransichtlich nach Köln oder Bonn. Dort wollen wir dann eine Resolution verassen, die der nächsten Katholikerversammlung als Interpellation vorgelegt werden soll. Zugelagt haben schon aus folgenden Orten hervorragende katholische Arbeiterführer: Köln, Bonn, Düsseldorf, Krefeld, Wermeln, Elberfeld, Cleve, Essen, Gelsenkirchen, Bochum, Dortmund, Witten, M., und B. Gladbach, Mülheim, Witzsburg, Gemild und Katowitz. Wir laden Sie auch hiermit freundlichst ein.“

Dies Schreiben athmet ein starkes Mißtrauen gegen das Centrum als Arbeiterpartei. Der „Bergknappe“ scheint kein Mißtrauen zu haben, im Gegentheil schreibt er: Wir wollen abwarten! Keine Ursache zur Demonstration! Die alte Geschichte. Nurst abwarten, d. h. einschüpfeln, hernach zernern über den Schlag, den man abmeßren konnte, wenn man wollte. Diese Abwartungspolitik gegenüber den schlimmsten Plänen reizt das Volk ins Unglück.

Die Gründung eines Arbeitersekretariats für Halle a. S. ist in einer Gewerkschaftsversammlung beschlossen. Nach Beendigung der Vorarbeiten wird in nächster Zeit die Berechnung über die Beiträge, sowie die näheren Bestimmungen über das Inkrafttreten des Instituts zur Beschlußfassung einer Versammlung vorgelegt werden.

Mit dem Bau des Berliner Gewerkschaftshauses im Südosten der Stadt am Engelshafen ist nunmehr begonnen worden. In diesem Hause sollen die Bureau's der Gewerkschaften untergebracht werden, außerdem soll es als Versammlungslokal, Herberge und Restaurant dienen. Bis 1. April nächsten Jahres soll der Bau vollendet sein. Die Mittel sind zum Theil durch Geschäftsanteile der Gewerkschaften aufgebracht worden.

Der Unterhaltungsverein der Gutmacher veröffentlicht seine Abrechnung für das 4. Quartal 1898. Dieselbe weist 2449 Mitglieder auf. Die reine Einnahme betrug 12,710,97 Mt., die reine Ausgabe 8815,70 Mt.

Internationale Kundschau. Der Streik in Belgien.

Unser Korrespondent schreibt uns: „Die Lage ist unverändert, der Streik ist allgemein. Einige Gruben wollen 10, andere 5 pSt. Lohnzulage geben, aber die Bergleute lehnen ab. Die Kohlen- und Gaswerke sind am feiern, viele Eisenwerke stellen den Betrieb ein. Dem längerwährenden Streik der Kapitalisten setzen wir folgende 8 Gruben-Gesellschaften im Centrum betreffende Lohn- und Schichttabelle entgegen. Hier die Tabelle:

Table with 4 columns: Schichtzahl pro Kopf, Tageslohn, Jahreslohn. Values range from 292 to 1130,25.

Seute ist der Preis der Tonne Kohle höher wie 1899/01, aber die Löhne der Arbeit (Durchschnitt) sind niedriger. Das wissen auch die Arbeiter. Sie lassen sich nicht provozieren durch Militär- und Gendarmen, sondern sind ganz ruhig. Einige Arrestanten giebt es, aber das kommt auch in ruhigsten Zeiten vor. In La Louviere lehnte der Bürgermeister das Militär ab; er konnte allein Ruhe halten. Unsere Forderungen sind gütig, wenn keine deutsche Kohle kommt.“

Das belgische Volk ist durch die „N. W. Zeitschrift“ verbreitet, es hat keine Kollegen nach Belgien. Derzeitiger Kampf mit dem Völkischen Revier einen Privatbrief, der die Sozialen Ziele angeht, seien!!!

Denkige Bergleute! Verfehlet keine Ueberzeugungen, durch welche die Förderung erhöht wird. Mit Reparaturarbeiten ist's eine andere Sache. Helft auf diese Weise euren belgischen Kameraden!

10. Internationaler Bergarbeiterkongress.

Eben geht uns von Kamerad Richard-London das Programm des diesjährigen int. Bergarbeiterkongresses zu. Derselbe findet statt in Brüssel, im Maison du peuple, beginnt am 22. und endet am 26. Mai. Auf der Tagesordnung stehen: Achtundzwanzigstündige Arbeitszeit der Unternehmer für Unfälle; Lohnfrage; Versicherung der Arbeiter; Streikfrage; Grubeninspektion; Nationalisierung der Bergwerke. Von deutschen Bergleuten sind Schröder-Dortmund und Gecker-Sünder nach Brüssel delegiert.

Knappschäftliches.

Rechnungs- und Vermögens-Uebersicht des Allgemeinen Knappschäftvereins zu Bochum für das Jahr 1898.

A. Krankenkasse. Gesamteinnahme 6,829,830.34 Gesamtausgabe 5,351,112.88 Ueberschuß 1,478,717.96

B. Pensionskasse. Gesamteinnahme 8,409,491.52 Gesamtausgabe 7,413,136.08 Ueberschuß 996,355.46

C. Generalkosten. Ausgabe 419,458.17 Hier von ab für eingegangene Beiträge 2,705.22 Ueberschuß 416,752.95

Nach § 218 des Statuts wird die Hälfte der Generalkosten von der reichsgesetzlichen Versicherung getragen (Mt. 208,876.47), die andere Hälfte wird zu gleichen Theilen von der Krankenkasse und Pensionskasse getragen (je Mt. 104,438.24).

Rücklage §§ 222 und 223 des Statuts. Ueberschuß bei der Krankenkasse 978,717.96 „ „ Pensionskasse 996,355.46 Summa 1,975,073.42

Hierzu kommen die sonstigen und zufälligen Einnahmen (Zinsen, Mieten, Verleihungsgebühren, Strafgebühren etc.) mit 544,355.41 Summa der Rücklage 2,519,428.83

Hier von gehen ab für Neu- und Umbauten, sowie Aufbewahrung der Werthpapiere 18,269.68 Ueberschuß 2,501,159.15

Das Vermögen betrug Ende 1897 17,615,370.41 Das Vermögen betrug Ende 1898 20,116,529.56

D. Invaliditäts- und Alterskasse. Einnahme 3,176,978.36 Ausgabe 934,118.23 Ueberschuß 2,242,860.13

Hierzu Zinsen und Guthaben bei der Seehandlung 431,398.28 Summa der Rücklage 2,674,258.41

Ab: Kosten für Ankauf und Aufbewahrung der Werthpapiere 5,090.80 Ueberschuß 2,669,167.61

Das Vermögen betrug Ende 1897 12,846,995.36 Das Vermögen betrug Ende 1898 15,466,162.97

E. Musikfonds. Einnahme (Zinsen) 2138.69 Ausgabe — Ueberschuß 2138.69

Das Vermögen betrug Ende 1897 58,723.67 Das Vermögen betrug Ende 1898 60,862.30

Gesamtvermögen. Hauptkassen-Abtheilung A 20,116,529.56 B 15,466,162.97 Summa 35,582,692.53

Musikfonds 60,862.30 Summa des Barvermögens 35,643,554.83

Hierzu Grund- und Mobilvermögen 605,818. — Gesamtvermögen 36,249,372.83

Verbandsnachrichten. Eine Anzahl Orte haben noch nicht abgerechnet. Ich bitte dringend um sofortige Einsendung der Abrechnung. W. Schürholt, Kassier.

Offene Anfrage!

Herr Betriebsführer Berhoven, wie kommt es, daß einer der Zeugen, die für Ihre Sache ungenügend ausfielen, jetzt an eine Arbeit kam, wo er nichts verdienen kann, also laufen gehen muß!!! Ist Ihnen diese Thatsache bekannt? Und was gedenken Sie zu thun?

Herr Berggrath Schatz, was gedenken Sie in dieser, wie Sie anerkennen werden, sehr eigenthümlichen Angelegenheit zu thun? O. G. S.

Aus dem Kreise der Kameraden. Aus dem Oberbergamtsbezirk Dortmund.

Bochum. Am 24. April verunglückte auf Zeche „Bräsen“ der Bauer H. Eggers. Auf dem Wege zum Schacht benutzte er die Fahrten des Bergwerkes, um nach der tiefer gelegenen Sohle zu gelangen. Da Leute von der Nachmittagschicht gesehen, daß eine Gefahr aus ihrer Lage war, so wird angenommen, daß E. von hier aus her untergefahren ist. Ob kein Fahrtrichter vorhanden, ob derselbe unpassierbar, ob die Fahrten des Bergwerkes ungenügend besetzt waren, konnten wir nicht in Erfahrung bringen. Der Verunglückte hinterläßt Frau und 5 Kinder.

Rudolph Quandel scheint es bange zu werden vor seinem Treiben. Eine Stelle vor Gericht setzt, daß im Oktober v. J. ein Quandelblatt die Frage anregte, ob nicht die beiden letzten großen Massenunglücke vor der Reichstagswahl (Karolinenbrunn und „Zoller“) von den Sozialdemokraten oder Ultramontanen herbeigeführt sein könnten, um Stoff für die Wahlagitiation zu haben! Quandel ist es begreiflich sehr unangenehm, in solcher Weise, noch dazu in seiner Gegenwart, vor Gericht gestellt zu werden, und er versucht nun in diesem Blatt (Nr. 98) eine Abfertigung. Er stellt es so da, als habe er behauptet, Quandel habe „rundweg“ bestimmt gesagt, jene verheerliche Barbarei sei geschehen. Das ist un wahr! Eine solche Quandel richtig tritt; jene Stelle heißt („N. W. Tageblatt“ vom 19. Oktober 1898):

„Eine eigenthümliche und zum Nachdenken sehr prägnante Sache ist es auch, daß die beiden schweren, sich ähnelnden Fälle vor der Reichstagswahl eintraten und von der schweren und rothen Internationale so wolkig (!!) und abgeschlachtet werden; wird man den wirklich wahren Grund jemals erfahren?“

So schrieb Herr Quandel, der Volksschullehrer a. D. und „evangelischer Arbeiterführer“. Solche vielschichtige Rohheit traut er seinen Mitmenschen zu. Denn wer solche Nichtswürdigkeiten für möglich hält, der muß doch auch im Geiste schon die Nachtigallen feststellen können. Heute will Quandel seine ungeheuerliche Schreibung beschönigen. Weshalb denn? Wozu er sich vor einem halben Jahre nicht verhalten, weshalb hält er dies heute für nöthig? Sieht er ein, welche Schlässe die Veröffentlichung solcher Rohheiten auf den Charakter des Veröffentlichenden zulassen? Wird es ihm bange vor seinem eigenen abschließlichen Treiben? Wir wünschen dies zu seinem eigenen Besten.

Gordel-Gidel. Wir sehen uns veranlaßt, einige Mißstände auf der Zeche „Hammer“ I und II zu rügen. Auf welcher Höhe ist es wohl üblich, daß sich die Kohlenhauer das Holz, welches länger als 5 Fuß ist, selbst vom Tage in die Grube besorgen müssen? Auf Hammer kann man des Mittags beim Schichtwechsel des Schaufelwagen von 1/2 bis 1/2 Uhr sind ca. 40-50 Mann thätig, leere Wagen nach dem Holzmagazin zu transportieren um hier Eisen, Stege, Anpflöche, Stempel einzuladen. Die vollen Wagen mit Holz werden zum Schacht gefahren, doch da kommen schon wieder Kameraden mit

leeren Wagen, ein Zusammenprall der Wagen und nun geht das Streiten undanken los. Das gilt von der Mittagschicht. Wer nun immer Morgenschicht hat, für den siehts ganz traurig aus, der kann gar nicht mehr in's Holzmagazin herein kommen, vor lauter Holzmagazin. — Und noch eins. Bei anhaltender Mittagschicht hat, bekommt den Reviersteiger nicht zu sehen. Dieselben haben immer Morgenschicht, kommen des Mittags gegen 1 Uhr heranz, gehen in ihre Waschküche und kommen erst nach 2 Uhr auf's Komptoir, also wenn die Mittagschicht schon angefahren ist. Käht sich das nicht ändern?

Gerne. Andere Zahlstellenversammlung am vergangenen Sonntag erfreute sich auch wiederum, trotz der schlechten Witterung, eines ziemlich guten Besuchs. Vor Beginn der Tagesordnung wurde zunächst das Andenken des verstorbenen Kameraden Kalkert durch Erheben von den Seiten gebacht. Es wurden dann, nachdem einige neue Umwählungen entgegengenommen waren, zwei Revisoren gewählt. Der Vertrauensmann A. d. v. hielt hierauf einen längeren Vortrag über: „Die Arbeiterbewegung in der Vergangenheit und Gegenwart“. Am Schluß seines befallig aufgenommenen Vortrags ersuchte Referent die Anwesenden überall für die Organisation der Bergleute zu wirken und dem Verbands neue Mitglieder zuzuführen. Da der Delegierte zur Generalversammlung und Congress am Erscheinen verhindert war, so mußte von einer Berichterstattung Abstand genommen werden, statt dessen machte der Vertrauensmann auf das demnächst in's Leben tretende „Berbergs“ aufmerksam und empfahl dringend den Mitgliedern ihren Verpflichtungen stets nachzukommen, nur dann könnten sie auch im Weis der Rechte gelangen. Weiterhin wurde noch auf die „aufgelöste Versammlung“ vor 14 Tagen hingewiesen. A. sollte den für die Versammlung anwesend gewesenen Kameraden für ihr musterhaftes Verhalten merkwürdige Worte. Er schloß die Versammlung mit dem Wunsch, daß die organisierten Kameraden auch fernerhin Ordnung und Disziplin bewahren mögen, denn dadurch könnten wir nur in den Augen unserer Gegner gewinnen. — Wir theilen noch mit, daß von jetzt ab jeder Zahlstellen-Versammlung kürzere oder längere Vorträge gehalten werden.

Alle Kameraden seien nochmals auf die am Sonntag den 7. Mai, Nachmittags 3 1/2, und 6 Uhr stattfindenden öffentlichen Bergarbeiter-Versammlungen aufmerksam gemacht. Herr Redakteur Hofrichter aus Köhl hat sein Erscheinen bestimmt zugesagt. Außerdem werden noch sprechen die Kameraden Schürholt, sowie voraussichtlich Schröder und Meer.

Wie sehr die Leitung des Gewerksvereins der Lothengrüber ihrer Organisation ist, sieht man hier in Gerne. Am 30. April fand hier ein Bergarbeiter-Versammlung statt, wo Verfe-Cidel referirte. Dieser christliche Führer theilte mit, daß die hiesige Zahlstelle des Gewerksvereins nur noch 11 Mitglieder zähle!!! Und daß die, wo dem Gewerksverein Säle, Presse und Geschäftsstelle zur Verfügung steht, wo Tausende Bergleute wohnen und die Gewerkschaftsstelle früher stark war, ein solcher Rückgang eintrat, verbandt man mit der blauen Montagspolizei und anderer Schnurpfeiferen. Das ist sehr zu bedauern im Interesse der Bergleute. Wir sind also 3. In Gerne trotz aller Anfechtungen ca. 7mal so stark wie der Gewerksverein.

Bruch. Was sich heute unter der Zwangswahl der Kerze alles ereignet hat, dafür diene folgender Vorfall. Unser Gewährsmann ist zwar sehr vertrauenswürdig, aber das Mitgetheilte ist, seine volle Wahrheit vorzugesetzt, so schwerwiegender Natur, daß wir es vorläufig mit Vorbehalt wiedergeben und den beteiligten Arzt anfordern, in seinem eigenen Interesse zu äußern. Unser Kamerad schreibt uns also: Vor einigen Tagen wurde ein Bergmann plötzlich krank und nach seiner Ansicht erlag sein Zustand erste Besorgniß. Ein Kamerad übte Nächstenliebe und eilte zum zuständigen Knappschäftsarzt Dr. Fr. v. tr. Derselbe schaute aus dem Fenster der 1. Etage heraus und glaubte, daß er nicht mitkonne, aber eine Medizin verschreiben wolle. Auf die Antwort des Pfleischenden, dies wäre doch bei dem ersten Fall nicht angängig, schlug der Herr das Fenster zu und damit war Schluss. Unser Kamerad mußte nun nach dem zweiten Akt im Orte, der denn auch sofort mitging und dem Kranken dort. Wie um wenn kein zweiter Arzt da war? Kameraden, unsere ipereren Gerüche zahlen wir, und dann werden wir bereit behandelt! Kameraden beherzigt es: Nicht eher wird es besser mit uns, als bis wir stark organ. sind und uns unserem Arzt wählen können wie wir wollen. Dinein in den Verband, dann wird es besser!

Schulte. Auf Zeche Consolidation Schacht VI erhielt der Schachtmeister C. Waldemad beim Einbauen der Spurlatten so schwere Verletzungen, daß derselbe dem Krankenhaus zugeführt werden mußte. Salvendade fiel 15 Meter beim Umlegen der Bäume. Dieser Schacht, welcher vom Unternehmer Faich abgekauft wird, hat schon viele Opfer gekostet. Bis zur 3. Sohle blieben 4 Mann todt, außer diesen sind mindestens schon 12 Mann schwer verletzt.

Caternberg. Wie man uns behandelt: Am Sonntag den 23. April sollte hier eine Bergarbeiter-Versammlung stattfinden. Der Wirth, Herr Börgers, hatte seinen Saal dazu hergegeben. Derselbe hat den Gindrufer fest versprochen, unter allen Umständen sein Wort zu halten. Nachdem aber über das Lokal polizeiliche Schanzperre, im Falle, wenn die Versammlung tagte, verhängt werden sollte, zog der Wirth sein Versprechen zurück. Hunderte von Bergarbeiter mußten nach dem Lokale hin, aber sämmtlich verließen dieselben, als sie hörten, daß der Wirth vertragswidrig gehandelt, dasselbe wieder. Der Wirth ließ uns durchblicken, daß er hätte gerne die Bergleute tagen lassen, aber aus Furcht vor einer höheren Macht that er es nicht. Kameraden, so behandelt man uns, wenn wir zusammen kommen wollen, um uns über die Verbesserung unserer Lage zu berathen.

Esborn. Am Sonntag den 30. April tagte hier eine Bergarbeiter-Versammlung. Trotz des anhaltenden Regens war dieselbe gut besucht. Als Referent war Schürholt-Vorfeldt erschienen. Derselbe sprach über das Thema: „Die Lage der Bergarbeiter sonst und jetzt“. Redner führte in einleitendem Vortrage den Anwesenden vor Augen, daß ihre Lage sich von Jahrzehnte zu Jahrzehnte verschlechtert. Die Anwesenden folgten aufmerksam den Ausführungen des Redners und spendeten am Schluß des Vortrages reichen Beifall. Fünfzehn Kameraden meldeten sich zum Beitritt in den Verband. Nur so weiter gearbeitet und die Zeit wird nicht mehr ferne sein, wo sämmtliche Bergarbeiter von Esborn organisiert sein werden.

Schichtlohn. Am 1. Mai fand unsere Sache Sinnig. Müdinghausen vor der Verfassungsstrammer zu Dortmund zur Verhandlung. Wir sollten bekanntlich bei der letzten Knappschäftswahl eine nichtangenehme Versammlung abgehalten haben, als wir zusammenkamen und die Stimmzettel ausfertigten! Die Strafkammer sprach uns frei! So hatten wir doppeltes Vergnügen an der Feier des 1. Mai. Glück auf!

Dortmund. Vor einigen Tagen gingen mehrere Invaliden nach dem Schützenhof, früher Hohenturm, um daselbst den Saal zu mieten für eine öffentliche Bergarbeiter-Versammlung. Die Kameraden wurden von Seiten der Wirthler gefragt: Was soll das für eine Versammlung sein? Die Antwort lautet: Eine Bergarbeiter-Versammlung. Darauf sagte der Wirth: Dann müßt Ihr nach dem Wessiger Caspar Frigge, Cigarren-Fabrikant, wohnhaft Westenhellweg, gehen. Am Montag den 25. gingen zwei Invaliden zu demselben und nahmen Rücksprache mit ihm. Die Antwort lautet: In einer Versammlung gebe ich meinen Saal nicht her. Feste können gefeiert werden, daran verdiene ich was. Darauf wurde ihn von unserer Seite gefragt, wir wollten gern eine Vergütung zahlen. Nein, sagte Caspar Frigge, und wenn Ihr mir 1000 Mk. zahlt, ich gebe den Saal nicht her. Und dann waren wir abgethan. Wenn der Wessiger Herr Frigge nun glaubt, die Bergarbeiter würden bei ihm die Feste feiern und bei den anderen Wirthen ihre Versammlungen abhalten, so ist Frigge im Irrthum. Da wo wir unsere Versammlungen abhalten, da feiern wir unsere Feste. Und wenn Frigge etwa glaubt, wir Bergleute würden am 1. Mai keinen Saal zu einer öffentlichen Bergarbeiter-Versammlung bekommen, so irrt er sich; die Versammlung wird ganz bestimmt stattfinden, und den Bergleuten Unterstützung zu geben über das neue Statut trotz und allen. Ich erwarte, daß meine Kameraden ganz besonders die Wirthler berücksichtigen werden, die uns den Saal geben. Glück Auf! G. S.

Von hier erhalten wir folgende Zuschrift: In dem Bericht über den Congress (Nr. 15 der „Bergarbeiterzeitung“ Seite 3) sind einige Fehler enthalten. Es muß dort heißen in Bezug auf Sprengstoffangelegenheiten, 100 Mk Dynamit sollten im Einkauf 112 Mark und bezahlt muß werden 140 Mt. und nicht 150 Mt., wie der

Congressbericht besagt. Weiter soll es heißen: Der Ueberblick von Sprengstoffen soll laut Statut der Unterstützungskasse in dieselbe fließen, was bis heute noch nicht geschehen ist. Weiter wünscht die Belegschaft, daß der Einkaufspreis der Bezüge und Sprengstoffe öffentlich angeschlagen wird, wie es schon auf mehreren Besuchen geschieht. Weiter wünscht die Belegschaft eine bessere Behandlung seitens der Beamten, besonders des Fahrleiters Böing.

Wladib. Auf „Graf Moltke“ herrscht stramme Disziplin. Im Monat April hing ein Strafzettel aus, woran verurteilt waren: 45 Mann wegen Nichtabgabe oder Nichtannahme der Fahrmarte mit je 2 Mark, Ein anderer Strafzettel machte 32 Mann bekannt, die wegen „zu früh Schicht machen“ mit 1,50 Mk. bestraft waren. Darunter waren Leute, die von der Mittagschicht her doppelte Schicht gemacht und wohl wegen Unspannung der Kräfte einige Zeit eher ansahen. Einige Nachschichtarbeiter brachten die Kräfte zur Anzeige. Es geht nicht über stramme Disziplin. Früher wurde ein Gewässer in seiner Bahnstreckenperiode schlafen gelassen; nützlich paßte dies dem Betreffenden wieder, er schlief und wurde von dem Wetterkontrollen gefaßt. So etwas muß durch strengsten Disziplin gestoppt werden und dies geschah. Öffentlich leuchtet dem Sünder um wieder das Licht der Gnade. — Wir möchten die Verwaltung von „Graf Moltke“ erlösen, doch dafür zu sorgen, daß die Verletzung in der schnellsten und sorgfältigsten Weise zutage gefördert werden. Uns befallt ein Wanken, wenn wir daran denken, daß es uns auch so übel ergehen könnte, wie nützlich dem Kameraden, der mit zehnfachem Lohn ca. 20 Wintern im letzten Winter in der Jagd auf ein Schacht frieren mußte. Es liegt im Interesse der Verwaltung und der Arbeiter, wenn solche Missethäter pünktlich abgehängt werden. Darum erlösen wir.

Hausberg. Eine öffentliche Bergarbeiterversammlung tagte hier selbst am 23. April im Lokale des Herrn Kleffmann. Es war das erste Mal, wo es uns gelungen war, ein Lokal zu einer Versammlung zu erhalten. Obgleich die Beteiligung nicht sehr stark war, so war doch die Begeisterung um so lebhafter. Kamerad Langhans (jetzt in Effen) referierte in einem längeren Vortrage über das Thema: „Warum müssen sich die Bergarbeiter organisieren?“ Die Ausführungen des Referenten wurden vielfach durch zunehmende Zwischenrufe unterbrochen und mit allseitigem Beifall aufgenommen. Zum Zwecke der Gründung einer Zweigstelle unseres Verbandes wurden vier Kameraden gewählt, um die notwendigen Vorarbeiten zu bewirken. In den nächsten Wochen wird eine zweite Versammlung stattfinden, in welcher die Gründung einer Zweigstelle definitiv erfolgen soll. Öffentlich werden unsere Bemühungen nicht vergesslich sein.

Hamborn. Auf Schacht 3 „Deutscher Kaiser“ werden Mieselöhne bezahlt. Für 24 Schichten erhielt ein Kamerad 61,38 Mark — in's Buch geschrieben, ausgezahlt noch lange nicht. Für Kleinfestbeiträge zog man 3,10 Mk. ab, für besondere Skaffe „Böhlthut“ 1,20, für Gezehe, Del und Wetterlampe 2,38 Mk. 84 Mk. hatte der Arbeiter Vorkauf und Abschlag, also hob sich die Besoldung auf: er hat noch nachgezahlt. Also noch keine 2,60 Mk. verdient der Arbeiter pro Schicht. Will uns ein Herr Altkönig mit wer weiß wie vielen tausend Mark Einkommen einmal erklären, wie man mit solchen Löhnen bei heutiger Zeit auskommen kann? Oder mach' er es uns besser gleich vor!

Sork-Gütscher. Von Besse „Hugo II“ ist zu melden: Vieles wird von den Arbeitern genannt Besse gesagt, es befinden sich in der ganzen Grube keine Korkkübel, so daß die Arbeiter sich in Verlegenheit verrichten da, wo sie sich gerade befinden. Besonders in Höhle Nr. 8 soll dieses auf der Tagesordnung sein, so daß mehrere Arbeiter die Absicht hegen, dortselbst eine Tabak-Plantage zu gründen, da dort ein ganz fruchtbarer Boden wäre. Lieber wäre es den Arbeitern, wenn die Bergbehörde der Bergverwaltung befehle, einige Korkkübel hinzustellen. Ferner beklagen sich die Arbeiter über das Uebel der Schichten-Anwesenheit, da jede Woche zweimal 11 1/2 Schicht überfahren werden müssen. Die Seilfahrt soll einem Stiefelrecht gleichen, wenn sie an einem Gummiband hängen, jedoch Arbeiter, welche enges Schuhzeug hätten und in der Wäsche nicht in die Stiefel kommen könnten, bei der Seilfahrt von selbst in die Stiefel rutschen, noch ehe die Förderseile aufgesetzt hätte. Sollte sich dies alle bewahrheiten, so hat die Bergbehörde schleunigst einzuschreiten. Ob's wahr ist läßt sich bekanntlich leicht feststellen.

Überhausen. Von Besse „Deutscher Kaiser“ Schacht 3 erhalten wir folgende Zuschrift: Unsere Wäsche könnte entschieden einige Meinungen verdienen. Auch ein Schrank zur Aufbewahrung der Kleider sollte vorhanden sein, damit wir vor Dieben geschützt sind. Geht man vom Schacht nach dem Querschlag, so stampft man in Roth und Wasser. Ist das eine Kneippkur? Vor den Orten der Höhle 11 3 und 12 3 dürfte eine ständige genügende Wetterführung angebracht sein. Die Arbeiter klagen über mangelnde Luft. Alles dies ist um so auffälliger, da man sonst sehr streng auf Disziplin hält. Kommt ein etwas spät zum Lampenholen, dann bekommt er sie von manchem Steiger nicht. Mit Strafen ist man schnell bei der Hand. Es ist tieftraurig, daß die Arbeiter einfach die Duldenden sind. Anstatt auf ihre gesetzlichen Rechte zu pochen, laßen sie sich hin und her von der Gnade eines beliebigen Herrn überantworten. Wohin soll das hinaus! Jetzt hat man uns alle notwendig, weil die flotte Zeit herzieht. Noch erlaubt man sich nicht das Vergleiche. Aber das kommt, sobald mal die schlechte Zeit einbricht. Kameraden schickt Euch! Trete alle ein in den Verband, dann wahren wir unsere gesetzlichen Rechte.

Am 30. April fand bei Schauer die Mitgliederversammlung hieriger Zweigstelle statt. Derselben widerfuhr ein ganz eigenartiges Geschehnis: Der überwachende Polizeibeamte (Schloß) diese Versammlung, d. h. er versuchte sie zu schließen. Dieses ganz ungewohnte Auftreten eines Polizeibeamten erregte sofort den größten Unwillen der Mitglieder, so daß der Vorsitzende zur Vermeidung weiterer Verwickelungen sich genöthigt sah, die Versammlung zu schließen. Gegen dieses Vorgehen der Polizei ist selbstredend Beschwerde erhoben. Wir sind gespannt darauf, was uns die höhere Polizeiverwaltung antworten wird.

Streckbr. Mieselöhne werden auch auf der Besse „Westende“ bezahlt. Für 11 1/2 Schichten erhielt Jemand 35 Mark, also nicht 2,50 pro Tag. Aber was bekam der Mann in die Hand? 3,30 Mk. ging für Kleinfestbeiträge ab, 6,35 für Gezehe (!), 0,86 für Geleucht, 3 Mark für Strafe (!), 0,95 für sonstige Ausgaben. Und so bekam der arme Bergmann 10,61 Mk. in die Hand! Wohin nun damit? Sollte man es für möglich halten, daß bei heutiger so da-gewesener günstiger Zeit solche Löhne fallen? Das laugt nicht einmal für Knochenfuppe.

Aus der Provinz Sachsen und Thüringen.

Hassfurt. Ein Fachblatt für Kohlen- und Kali-Bergbau schreibt in seiner Nr. 96 folgendes: Konsolidirte Altkarwerke „Westeregeln“. In der getrigen Sitzung des Aufsichtsrathes wurde die Jahresrechnung für 1898 vorgelegt, welche nach Vornahme von Abschreibungen in Höhe von 991 912 Mk. mit einem Reingewinn von 2 168 259 Mk. abschloß. Der Aufsichtsrath beschloß, der auf den 16. Mai einzuberufenden Generalversammlung die Verteilung einer Dividende von 2 1/2% auf die Stammapkalle und von 30 Mk. auf jeden Gewerkschein vorzuschlagen. Gleichzeitig soll in Aussicht auf die bevorstehende Generalversammlung behufs Anbahnung des Erwerbs der Bergwerke einbehalten werden. In 1898 erhielten die Stammapkalle 13 pCt., die Gewerkscheine 10 Mk. Ich will nur noch einiges hinzufügen. Wir sehen an diesen Ausschreibungen, wie alle die Herren, welche ihr Geld in derartige Werke anlegen, ein Mieselgeschick machen und für ihr Geld nicht mal einen Finger krümmen zu machen brauchen. Dagegen ist bei den Arbeitern, die sich das ganze Jahr hindurch schinden und quälen, von einem Ueberfluß keine Rede. Im besten Falle kann man bei den meisten noch Schulden vorfinden. Aber trotzdem hat es die große Mehrzahl der Arbeiter noch nicht begriffen können, daß sie auch mal Hand anlegen müssen, um ihre wirtschaftlichen Verhältnisse zu verbessern. Die meisten der hiesigen Arbeiter glauben immer noch, es würde am liebsten besser werden, die Herren Werksbesitzer würden aus eigenem Antrieb unsere Lage verbessern. Da können die Betreffenden ja natürlich Hoffmann heißen, denn alles was man von denen verlangt, muß man erst mit Machtmitteln erzwingen. Sonst ist von ihnen nichts zu erreichen. Wenn man irgend etwas erzieherisches erreichen will auf diesen Gebieten, so ist es die Pflicht eines jeden Kameraden, daß er sich erst mal organisiert, denn nur eine starke

Organisation ist ein Damm, den die Herren nicht so leicht durchbrechen können. Wie es bisher geübt ist, daß die Einzelnen Kameraden es noch nicht mal für notwendig hielten, sich als Einzelmitglieder an unseren Verband anzuschließen, kann es nicht weiter gehen. Ich hoffe Kameraden, daß diese paar Zeilen, welche ich an euch gerichtet habe, nicht auf einen unfruchtbaren Boden gefallen sind und ihr sie nicht so ohne Weiteres an euch vorüber ziehen laßt, sondern daß ihr euch nun auch mal ankraft und in die Reihen des Verbandes einreicht. A. S. 37 1/2. Unsere Hauptstellenversammlung war leider nicht so gut besucht, wie wir erwarteten. Schulz erstattete den Bericht von der Generalversammlung. Eine heftige Debatte entspann sich über die Auszahlung eines Sterbegeldes, mit dem die Kameraden nicht zufrieden waren. Die Kameraden Schulz u. a. legten aber überzeugend dar, daß es nicht angienge, sich gegen den Beschluß der Generalversammlung aufzuwerfen. Die Generalversammlung sei unsere höchste Instanz; es sei gar nicht möglich, allen und jedem es immer recht zu machen. Unser Verband erstreckt sich auf ganz Deutschland und jedes Revier habe eigene Sonderinteressen. Aber gemeinsam streben wir nach der Verbesserung unserer Lage. Jetzt sei auf allgemeines Verlangen das Sterbegeld eingeführt, nächstes Jahr gehen wir weiter und dann kommen unsere Wünsche zur Verwirklichung. Wir haben die Pflicht dafür zu sorgen, daß wir einmüthig bleiben und unsere Hauptstelle stärken mit aller Energie. Nicht schwächer, stärker müssen wir werden.

Hausmann. Unser Kamerad Pokorny wurde vom Schöffen-gericht zu Runkel (Hessen-Nassau) wegen Verleumdung des Herrn Berggrath's Polster aus Weiburg zu einer Gefängnisstrafe von einer Woche verurtheilt. Der Angeklagte soll die Verleumdung in einer Versammlung zu Wolfshausen (Hessen-Nassau) ausgesprochen haben. Pokorny hatte sich von seinem Erbeheuer wegen der großen Entfernung seines jetzigen Aufenthalts entbinden lassen und so kam es, daß die Anklagen eines Gensdarmen, der als Zeuge fungierte, entscheidend waren um die Verurtheilung herbeizuführen. Pokorny hatte in der Voruntersuchung entschieden verneint, die „intrinmirten Säge“ gesprochen zu haben. Sehr gut ist die Begründung des Urtheils. Es heißt dort u. a.: „Die Straftat erschien dem Gericht nur durch eine Freisetzungsstrafe von der erkannten Höhe sühnbar, denn nur eine solche trifft den Angeklagten persönlich, eine Geldstrafe würde ihn nicht treffen, da die Parteikasse der Sozialdemokratie — der Angeklagte gehört dieser an — ohne Zweifel diese Belastung würde.“ Verurtheilt hatte dieser bisher nicht, daß er Anhänger der Parteikasse der Sozialdemokratie ist, nun aber das Gericht entscheidet, so muß er wohl oder übel dieses Schicksal auf sich nehmen. — Pokorny sendet uns folgende Zuschrift: Auf mehrere Anfragen der Kameraden bin ich gern bereit zu erklären, daß Herr Rudolf Quandel Recht hat, wenn er schreibt, ich sei schon zweimal bestraft worden, aber nicht wegen Landstreicherei sondern wegen Bettelns. Es war dieses während meiner Wanderjahre zur Zeit der Sperrre im Ruhrgebiet. Wadoniert wurde ich einmal zu 3 Tagen, ein andermal zu 4 Tagen Haft. Wenn nun die Internirten-Quandels — aus Haft „Gefängnisstrafe“ und an Stelle Bettelns „Landstreicherei“ befeuden, so zeigt dieses von der bekannnten „Objektivität“ dieser Urtheile. Auch kam ich die Kameraden versichern, daß ich gegen Quandel keinen Strafantrag stelle, trotz der Aufforderung einiger Kameraden. Es liegt in den „Bedingungen“ dieser Urtheile für mich nichts Verleidendes, da Herr Quandel und seine Hintermänner (Vornachstopp) meine persönliche Ehre nicht beschmugen können. Im Gegentheil. So lange diese Leute ihre Stinkbomben nach uns werfen, haben wir die Genugthuung, auf dem rechten Pfad zu wandeln. Was meine Verurtheilungen anbelangt, so habe ich Tausende von ehrbaren Handwerksmeistern als Lebensgefährten und diejenigen, welche ausnahmsweise auf der Wandererschaft nicht mit dem „Bott“ Bekanntheit machten, haben das ihnen langen Weinen zu verdanken gehabt. Ich selbst habe auch nirgends Weh aus meinen Verurtheilungen gehabt, da es mir immer ein Vergnügen macht, in Fremdenbestreben erzählen zu können, wo ich mir das „Stadtbürgerrecht“ erworben habe. Es ist besser als Handwerksbursche sechsten, als meine Exzellenz auf Pfand-scheine aufbauen.

Streckbr. Als die Herrn Herzogl. Griffelbruchs-Anfseher das Verbot über die Kinderarbeit am 13. vor. Mts. den Griffelmachern bekannt gab, da laßen wir uns ihren Meinungen, daß sie meinten, eine starke Verbitterung unter die Griffelmacher zu tragen. Daher auch wohl die häßlichen Bemerkungen von einigen: Das hat einer Vertreter auf dem Congress gemacht, oder: Bedankt euch bei eurem Belegel u. s. w. Aber die letzte Versammlung in Hassfurt legte beredtes Zeugnis ab, daß doch nunmehr andere Gesinnung unter die Griffelmacher eingebracht ist. Obgleich viele erst eine Lohnerhöhung erwarteten, hatten, um den Ausfall leichter zu machen, so begrüßten doch die Griffelmacher das Verbot als einen Fortschritt. Wenn man auch der Vorteil nicht auf dem Fuße folgte, so wird doch der Unternehmern Vater-Staat nicht umhin können, eine Lohnerhöhung zu geben. Und ein zweiter Vortheil ist, daß der Massenproduktion doch einigermaßen ein Halt geboten ist. Hoffen wir, daß bald auch auf allen Privatbetrieben das Beschäftigen der Kinder unterbleibt. In erwähnter Versammlung wurde einstimmig beschlossen, folgende Forderungen an die Unternehmer zu stellen:

1. Erhöhung der Griffelpreise für die Griffelmacher; für Sägen und Spalten, a Mille 14 Cmt. lange gewöhnlich 1 Mark, die übrigen Sorten in Verhältnis.
 2. Verbot der Frauenarbeit gleich der Kinderarbeit auf allen Betrieben.
 3. Zehnstündige Arbeitszeit.
- Diese Forderungen werden nächstens den Unternehmern unterbreitet. Es ist nun Pflicht aller Griffelmacher, wenn unsere Forderungen von Erfolg begleitet sein sollen, sich ungesäumt der Organisation anzuschließen. Ohne Kampf kein Sieg!

Aus dem Königreich Sachsen.

Zwickau. Sonntag, den 23. April, fand im „Verebere“ die Generalversammlung der Bergarbeiter-Kasse statt. Der Vorsitzende A. Strunz eröffnete dieselbe gegen 9 1/2 Uhr Nachmittags und frag zunächst, ob gegen den vorliegenden Kassensbericht Einwendungen gemacht würden; wenn das nicht der Fall sei, so könne dem Vorstand und Aufsichtsrath Entlastung erteilt werden. Kamerad A. Schloffer theilt Namens des Aufsichtsrathes mit, daß die Abrechnung und der Kassensbericht in Ordnung sei. Damit ist dieser Punkt erledigt. Man schreitet hierauf zur Wahl eines neuen Aufsichtsrathes. Bei der Stimmenzählung ergibt sich, daß A. Schloffer; G. Holz; Chr. Kauff und F. Hübner-Hohndorf mit 2060 Stimmen wieder gewählt sind. O. Richter-Schneberg und G. Schumberg-Nieder-Büschlich wurden mit derselben Stimmenzahl neu gewählt; nur einige Stimmen waren zerstückelt; denn es waren von den ca. 14000 Mitgliedern 2179 durch 25 Delegirte vertreten und 71 waren persönlich erschienen. Auf Antrag des Vorstandes wurde nun der § 20 des Statuts, nach welchem der in Zwickau erscheinende „Glückauf“ als Publikationsorgan der Kasse bestimmt worden war, dahin abgeändert, daß fortan die „Deutsche Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung“ an diese Stelle tritt. 10 Minuten nach 4 Uhr konnte die Versammlung, da sonst kein Antrag gestellt wurde, geschlossen werden. Gegen 1 1/2 Uhr wurde nun im selben Lokal eine Bergarbeiterversammlung eröffnet, in welcher zunächst A. Strunz über die Generalversammlung des deutschen Berg- und Hüttenarbeiter-Verbandes in Halle Bericht erstattete. In der sich anschließenden Debatte, die sich hauptsächlich um die Erhöhung der Mitgliederbeiträge, die Sterbegeldauszahlung und das Verbandsorgan drehte, wurde beantragt, daß nicht der Antrag Zwickau: von Verbands wegen eine Unterthürung in Noth gerathener Kameraden einzuführen, auf der Generalversammlung angenommen wurde, das hätte in Sachsen mehr Anklang gefunden, als wie die Sterbegeldunterstützung; das gab den in Halle anwesend gewesenen Kameraden auch zu, doch betonten sie, daß dort die Majorität anders entschieden habe und daß sich die Sachen schon um des demokratischen Prinzipes willen und im Interesse der Verbandseinheit fügen müßten, besonders wurden die anwesenden Vertrauensmänner des Verbandes darauf aufmerksam gemacht in ihren Kreisen schon jetzt für die am 1. Juli eintretende Beitragserschöpfung Stimmung zu machen und den Mitgliedern die Vortheile derselben auseinander zu setzen. Weiter sollte auch darauf geachtet werden, daß die vom 1. Juli d. J. ab abzurückführend zur Ausgabe gelangenden Delegationsmarken à 10 Pf., welche zur Verteilung der Ausgaben für Congressreize u. d. für die Beiträge an die Generalkommission dienen

solten, regelmäßig zur Einlösung kommen. Schließlich gelangte folgende Resolution zur Annahme: Die heutige Versammlung erklärt sich mit den Beschlüssen der Generalversammlung sowie mit der Faltung der Delegirten einverstanden.

Werdorf. Zur Rechtsprechung des Reichsversicherungsamts. Um Gewährung der Vollrente hat schon seit längerer Zeit der Berginvalid St. H. K. von hier geklagt. Er verunglückte auf der Kaisergrube im Jahre 1891 und bezog seit 1895 eine Rente von 75%. Dabei soll es auch ferner bleiben, denn das Reichsversicherungsamt hat ihn mit seinem Anspruch auf Rente für völlige Erwerbsunfähigkeit abgewiesen. Aus den publizirten Gründen geht hervor, daß der Medizinalrath Dr. H. glaubte annehmen zu müssen, daß in der Verhältnissen des Klägers eine Veränderung eingetreten ist, welche die Erhöhung der Rente rechtfertigen würde. Aber das H. sch. Gutachten wird durch das entgegengegesetzte laute des Geh. Medizinalrathes Prof. Dr. G. widerlegt. Dieser Sachverständige kennt den Kläger schon von früher her. Er hat ihn auch diesmal wieder sorgfältig untersucht und hat sein Gutachten dahin abgegeben, daß keinerlei Wendung zum Schlimmeren seit der Bewilligung der Rente von 75 pCt. eingetreten sei; er hat sogar wiederum angedeutet, daß die Gewährung einer höheren Rente von nachtheiligerem Einfluß auf das Befinden des Klägers sein würde. Dieser eigenthümliche Schluß beruht einen recht sonderbar, was hat sich Herr Doktor G. und das Reichsversicherungsamt dabei gedacht? Könnte die Gewährung der Vollrente den dreiwertel- oder ganzinvaliden Mann vielleicht zum Schwelgen verleiten? (So wird uns berichtet. D. H.)

Selbstm. (Deutschlandschacht.) Auf diesem Werke ist Donnerstag, 27. April, der Förderseil auf Schacht I viele Meter zusammengebrochen. Dieser Schacht wurde regelmäßig zum Mannschafstörden benutzt und ist es nur dem Zufall zu verdanken, daß nicht Menschenleben untkamen. Wir haben ja, wie Regierungsorgane behaupten, im Vergleich die vorzüglichste Aufsichtsbeförderung, aber es bricht ein Schacht nach dem andern zusammen, er wird nicht still gelegt vor der Zeit. Vor einigen Jahren brach auf „Bereinsglück“, ein ganzer Schacht zusammen, wo es ebenfalls zum Schwelgenfließ der Arbeiter und des Unternehmerrthums ohne Einbuße von Menschenleben abging. Unsere feste Ansicht ist, daß bei einer so vorzüglichsten Grubenkontrolle, wie sie eben von Regierungsseite dargestellt wird, derartige Zusammenbrüche nicht vorkommen dürfen. Aber was sollen die wenigen überlasteten Inspektoren dagegen thun? Vom „Deutschlandschacht“ sind schon wiederholt Uebelstände an dieser Stelle bekannt gegeben worden, ohne daß dieselben abgeändert worden wären. Wir erinnern hier nur an das getreunte Gebirge, an das unnütze Puntenteln, an das An-treiben der Arbeiter durch die Unterbeamten, immer mehr der Besse zuzuschaffen, an das Uebersehene und Uebersehen u. s. w. Alles das bedingt, daß auf diesem Werke die Jagd nach Gewinn die Vernunft gänzlich außer Acht laßen muß. Trotzdem werden unsere Warnungen nicht beachtet. Schlimme Unfälle sind zu befürchten, wenn keine Umkehr stattfindet. Man gebe dem Arbeiter Gelegenheit, sorgfältig zu arbeiten durch einen guten Lohn. Wer trägt die Schuld, wenn Katastrophen eintreten? (Dazu über siehe den „Vorschlag“-Prozess. D. H.)

Werdorf. Die Arbeiter des Ligan-Deutscher Revier 3 stehen mit in den vorbereiten Reihen auf dem Schlachtfeld der Industrie, es vergehen wenig Wochen oder besser gesagt Tage und Stunden, so nicht schwere und leichte Unfälle vorkommen. Der Vergleite hat sich ein gewisser Fatalismus bemächtigt, der an das arabische „Kismet“ — blinde Ergebung in das Schicksal — erinnert. Das Lebensende ist jedem „vorherbestimmt“ heißt es da, „was sein soll schick sich“. Und so gehen die Vergleite an die Arbeit wie Krieger, die in die Schlacht ziehen, sich aber mit „Himmelsbriefen“ versehen haben damit sie keine Kugel treffen soll. Dieses Draufgehen, welches ja manchen das Leben oder die gefunden Glieder kostet, ist wie schon oft erwähnt dem Akford-system und dem getreunten Gebirge zu verdanken, welches noch auf etlichen Werken existirt. Fällt ein Opfer, so tröstet man eben die Familie deselben mit nichtsagenden Bemerkungen wie: „es hat so sollen sein“, man vergiebt einige Tränen und die Hinterbliebenen statten schließlich noch im Amtsbüchlein der Bergverwaltung den tiefgefühltesten Dank für die schöne Leichenfeier und den Sargschmuck ab. Dann schließt sich über dem Todten die Gruft und weiter geht das Haken und Wählen tief unter der Erde, bis sich's wieder mal „so schick“, eine Strecke zusammenbricht, ein Hund entgleist, sellos wird oder sonst etwas passiert, was neue Opfer fordert. Das „Schicksal“ in Gottes Fügung“ wie es ja auch von christlichen Geistlichen gepredigt wird, mag ja für schwache Gemüther ein guter Trost sein, aber besser ist doch immer noch, eine vernünftige geübte Vernunft und systematische Vorbeugungsmaßregeln bei Verhütung der Arbeit, wodurch nach sehr einfachen Verstandesbegriffen manches Unglück vermieden werden kann.

Fahrentaus. Jüngst erschien im „S. Volksh.“ eine Notiz von hier, welche die Zustände auf dem zum Erzgebirgischen Werke gehörenden „Segengotteschacht“ in gerade für die Verwaltung nicht schmeichelhafter Weise schilderte und die neberden Gemüthe 15-60 Jgr. pro Schicht rigte; weshalb mancher Fördermann, der dem Bauer Wfs. bei der Arbeit mit auszuhelfen muß, es kaum auf 2,30 Mk. bringt. Auch über die Behandlung wurde geklagt, das Verfahren vieler Lieber- und Sonntagschichten hervorgehoben und besonders des Arbeitens vor 6 Stunden mit Ueblichungsstunden gearbeitet werden soll, die Arbeiter aber die Pausen nicht innehalten können, wenn sie überhaupt auf einen Lohn kommen wollen. Als Ende Februar einmal der Herr Bergdirektor revidiren kam, empfahl ein Fahrgeselle den Leuten, wenn sie gefragt würden, wie lange sie arbeiten, sollten sie sagen: 6 Stunden mit Ueblichungsstunden, wenn es auch nicht wahr wäre, der Obersteiger würde schon dafür sorgen, daß sie etwas vorienten. Dem Gebirge nach, was auf warmen Decken gestellt wird, scheint das aber nicht der Fall zu sein. Jüngst hat nun ein Bergmann Gelegenheit gehabt, selbst mit dem Direktor und Berggrath Herrn Arnold über die Ueblichungsstunden zu sprechen; er stellte ihm nämlich die Frage, warum Grubenarbeiter, die zur Aushilfe über Tage arbeiten müssen, mit 15 Pf. Zuschlag pro Schicht abgeholt werden. Der Herr Direktor kam nun dabei über Verchiedenes zu sprechen, schließlich frag er den Mann: Ihnen ist wohl die gemachte Arbeit auch lieber? Dann wurden aus dem Schichtbuch die Löhne von vergangenen Jahr bis dato zitiert und eine Zeigerung daraus hergeleitet; weiter wurde betont, daß die anderen Kameraden alle Sonntagschichten und Behntel machen, das sei aber bei dem Fragesteller nicht der Fall; er erkühnte wohl Sonntags oder besuche Versammlungen? Schließlich erklärte Herr Arnold, er wolle erst Erundigungen über ihn einholen, zuzagen könne er vorläufig nichts. Das ist die gewöhnliche Art und Weise, mit welcher die Herren vorlante Wittsteller zu beruhigen versuchen.

Hausn'scher Grund. Am 18. April traten auf der Gnsfahlgütte in Döhlen die Schloffer und Dreher in den Ausstand insgesamt 45 Mann. Der Grund hierzu ist in Folgendem zu sehen: Die betreffenden Arbeiter wurden bei der Direktion genannter Hütte vorzüglich, die Nachschicht, sowie die Ueberstunden, welche fast ins Unerkliche gingen, zu beilegen. Nach längerem Verhandeln gab die Direktion dies zu. Die Nachschicht blieben darauf am Abend zu Hause und kamen am andern Morgen zur Arbeit. Als sie jedoch ihre Arbeitsmarken beim Portier entnehmen wollten, waren dieselben schon weg und sie mußten wieder nach Hause gehen. So wurde das Zustandig gehalten. Auf diesen Coup hin legten die Arbeiter die Arbeit nieder und stellten an die Direktion die Forderung nochmals und machten die Erfüllung derselben als Bedingung für den Frieden. Die Behandlung, wie sie den Schloffern und Dreher zu Theil geworden ist, hat die ganze Arbeitererschaft erbittert und fast aus jeder Werkstelle der Gütte hört man jetzt schon, daß sie auch Forderungen stellen wollen, und zwar theilweise höheren Lohn, Verkürzung der Arbeitszeit, Befreiung der Ueberarbeit, bessere Wäsche-richtungen u. s. w. Welcher Geist unter den Hüttenarbeitern herrscht, davon legte eine am 22. April abgehaltene Hüttenarbeiter-versammlung Zeugnis ab. Der geräumige Saal des „Deutschen Hauses“ in Posthappel war bis auf den letzten Platz gefüllt, gegen 800 Personen konnten anwesend sein. Gegen 20 Redner brachten Mißstände vor und kritisirten dieselben, jeder wußte etwas Anderes. (Unsere Leser können sich im Allgemeinen über die Lage der Hüttenarbeiter in Döhlen orientiren, wenn sie den Artikel in Nr. 10 unserer Zeitung lesen.) Die Direktion war zu dieser Versammlung herzlich eingeladen, dieselbe hatte aber den besseren Theil der Tapferkeit gewählt und — war nicht erschienen. (Nur ein paar Spigel

wurden bemerkt.) Bald nicht enden wollender stürmischer Weisfall brach los, als eine Resolution, welche die Forderungen als gerecht bezeichnete und den Streikenden volle Sympathie ausdrückte, und durch welche die Versammlung erklärte, daß, wenn die Direktion diese Forderungen nicht bewilligte, daß sie mit allen gesetzlichen Mitteln die kämpfenden unterstützen wolle, um denselben und ihren gerechten Forderungen zum Siege zu verhelfen, einstimmig angenommen wurde! Ein späterer Bericht meldet uns: Auf der „Gießhütte“ ist auf's Neue ein Unstaud ausgebrochen. Diesmal sind es die Hüttenarbeiter, und zwar 75 Mann. Auch nicht ein Mann arbeitet von diesen Arbeitern weiter. Grund ist: Verweigerung einer 15 procentigen Lohnforderung. Den streikenden Drehern und Schloßern hatte man ihre Forderungen bewilligt, den Schmiedern aber nicht. Diesmal kam der Streik größere Dimensionen annehmen. Das Solidaritätsgefühl der Berg- und Hüttenarbeiter wird sich jedenfalls hier wieder mal zeigen können.

Der Streik der Schloßer und Dreher in hiesiger „Gießhütte“ ist, ohne größere Dimensionen angenommen zu haben, wie man erst befürchtete, wieder beigelegt. Die Direktion hat die gestellten Forderungen bewilligt und dieses, wie es die Streikenden wollten, denselben schriftlich mitgeteilt. Diefen Entschließen ist es auch zu danken, daß der Streik nicht weiter griff, und der Einigkeit der Arbeiter ist es zu danken, daß die Direktion so bald nachgeben mußte.

Aus dem Oberbergamtsbezirk Breslau.

Waldenburg. Es wird immer noch schlimmer. Vor uns liegt ein Strafakt aus „Grötken“, 2. Abteilung der Vereinigten Glühhilf-Friedenshofnunggrube. Da sind 33 Mann im März mit zusammen 35,75 Mark bestraft worden. Wegen „völlig Schichtmachen“ wurden 6 Mann mit 1—1,50 Mk. bestraft. Nie hört man, daß wegen unmenslich ausgedehnter Arbeitsdauer Strafen eintreten. Wer einige Minuten zu früh die Arbeit verläßt, erhält Strafe, wer sich aber in zahlreicher Besichtigung den Körper ruiniert, ist ein braver Arbeiter. Mit 75 Pfennig wurde jemand bestraft wegen Zutrittskommens. Wie oft müssen die Arbeiter lange warten, bevor sie gefördert werden! Aber zum Bestrafen ist nur der „freie“ Arbeiter da. 13 Mann sind wegen freiwilliger Ferien bestraft mit 1—2 Mk. Dieselbe Geschichte: Besichtigungen müssen die Arbeiter gegen ihren Willen vorführen, „freiwillig“, aber nimmt sich der Mann das Recht des „freien“ Arbeitsvertrages, dann geht es Strafe. Wegen unzureichender Füllung verurteilte der Ankläger und Richter 4 Kameraden zu je 75 Mk. Man treibt thätigst die Arbeiter aus dem Revier heraus, es kann kein Wunder nehmen, daß die weisfälligen Agenten hier so viel Bergleute einfangen. Dies wird noch erklärlicher, wenn man neben die schneidigen Straflisten die schneidigen Lohnlisten hält. Da verzieht z. B. eine Kameradschaft auf den Fürstensteinen Gruben im Monat Februar pro Kopf den Kolossallohn von 65,98 Mk. in 23 Schichten! Ist das nicht ein schöner Lohn für einen Bergmann? Wie leicht ist doch unsere Arbeit! Wie human die Behandlung! Es giebt einfach kein schöner Leben, wie da drunten im Kohlen-schacht. Das wird Niemand bestreiten wollen, der die Wahrheit liebt. Deshalb singen wir ja auch: Herrlich ist's Bergmannsleben in Niederschlesien, glänzend ist unser Lohn!

Waldenburg. In Nr. 13 d. Bz. hatten wir berichtet von den kolossalen Lohnunterschieden auf den hiesigen Gruben und geschrieben: Der eine hat 150, der andere 50 Mark für dieselbe Schichtzahl ausgezahlt erhalten. Diese Bemerkung ist unrichtig, es muß heißen: Der eine erhält 150, der andere 5 Mark für gleiche Schichtzahl. Das ist wohl sicher ein Glückspiel zu nennen.

Niederhermsdorf. „Sechs Tage sollst Du arbeiten und am siebenten ruhen“, das wird schon den Kindern in der Schule eingeprägt. Die Konsequenz dieser Lehre ist, daß für den sechstägigen Arbeitsverdienst die notwendigen Bedürfnisse für 7 Tage (weil man am siebenten ruhen soll) angeschafft werden sollen. Wer sich aber später des in der Schule gelehrtens Gehors: „Sechs Tage sollst Du arbeiten“ erinnert und zu betriebligen geht, der kann trotz allen Fortschritts und allen guten Gesinnungsganges kaum das nackte Leben für Frau und Familie fristen. Der Lohn für Liebertagsarbeiter z. B. beträgt auf „Friedenshofnunggrube“ mit wenigen Ausnahmen 2,20 Mark, das macht bei 25 Schichten 55 Mark Monatsverdienst. Davon gehen ab, nahe an 3 Mark Kassenbeiträge, 7,75 Mark Miete für eine Wohnung bestehend aus nur einer Stube, sodas also 44,25 Mark verbleiben. Von diesen 44,25 Mark soll sich eine Familie nähren, kleiden und Steuern zahlen. Wo bleiben die Ausgaben für Apotheke in Krankheitsfällen, geistliche Kost z. B. Eine Arbeiterzeitung ist so unentbehrlich wie das tägliche Brod selbst. Bei diesem sich ergebenden Verdienst von 55 Mark pro Monat bei den normalen Schichten kann man verstehen, in welchem Umfange die Lebensbedürfnisse und Bedürfnisse eingewurzelt sind. Und die Christen und reicheren sei mollen, die die Arbeiter in eine solch abhängige Lage drängen, setzen, daß die Arbeiter zu wenig Religion hätten, dabei besorgen sie nicht eine einzige der religiösen Bestimmungen. So wie der Grundatz „Sechs Tage sollst Du arbeiten“ schon rein zur Hölle geworden ist, so werden auch alle übrigen religiösen Bestimmungen, am Licht der Sonne gesehen, von den Besitzenden nicht befolgt.

Waldenburg. (Glühhilfgrube.) „Wohlthaten und mitzuthun vergesse nicht“, sagt die heilige Schrift. Inwiefern dies von den sich Christen nennenden befolgt wird, wollen wir an einem kleinen Proben zeigen. Es war am 28. März, als die Kinder eines Coaksarbeiters, die ihren Vater das Essen gebracht hatten, sich die von der Witwe der Kezernbahn hermitgebrachten Würfel Kohlen, die auf dem Wege lagen, aufnahmen. Inzwischen kommt der Coaksarbeiter Herr Sperleck und hält die Kinder an, untersucht den Korb und siehe da, sie haben die angefallenen Kohlen drin. Der Steiger nahm den Kindern (es waren zwei Mädchen) den Korb weg, und befohl einer Arbeiterfrau, die gerade des Weges kam, die Kohlen im Vertiefung der ersten Wrangelschichtabteilung auszuschießen. Ob die paar Würfel Kohlen, die dort am Wege lagen, zertreten oder zerfahren oder von den Kindern aufgehoben wurden, konnte dem Steiger gleich sein. Ihn sei daran erinnert: „Wohlthaten und mitzuthun vergesse nicht.“ Daß die Kinder überhaupt, wenn sie Gelegenheit haben, nach dem Besenplatz zu kommen, nach etwa herumliegenden Würfeln Kohlen suchen, geschieht deshalb, weil die verabschiedete Deputatlohn sehr oft eher dazu geeignet ist, anzufang Feuer anzumachen, das vorhandene Feuer zu löschen. Wohlthaten und mitzuthun geschieht nur, wenn es von den Leuten gesehen und gepriesen wird.

Waldenburg (Schloß.) Kohlen- und Kokswerke. Auf „Egmont-schacht“, z. genannter Grube gehörig, entstand vor kurzer Zeit eine Betriebsstörung von 9 Uhr früh bis 3 Uhr Nachmittags dadurch, daß der über Tage an der Hängebank beschäftigte Anschläger vorzeitig das Signal an den Maschinewärter gab, ehe der am Stillort thätige Anschläger mit dem Aufsteigen fertig war. Gesah dies während der Mannschafsförderung, so konnte entsetzliches Unheil angerichtet werden. An diesem Hosten und Jagen, wodurch Unglücke herbeigeführt werden können, sind die niedrigen Löhne schuld. Die über Tage arbeitenden Anschläger erhalten einen Schichtlohn von 2,40 Mark pro Schicht und eine Prämie von 12 Mark monatlich, wenn nichts vorkommt, was die Förderung behindert.

Waldenburg. (Schloß.) (Glühhilfgrube.) Obgleich die Löhne der hiesigen Bergarbeiter seit kurzem niedriger sind, kann man doch die Arbeiter sagen, daß an einzelne Glücklinge fortwährend ganz anständiges Leben gezahlt werden. Unbeschadet davon, ob die Löhne auch wirklich tüchtige Arbeiter sind. Es diese hohen Löhne dadurch erreicht werden, indem man den Besitzenden die Beschäftigten, die sie vor Ort verfahren und die Sprengstoffe, die dabei verbraucht werden, in Zimmerung schreibt! Dies konnte bisher noch nicht mit Bestimmtheit ermittelt werden, doch ist solches anzunehmen, denn warum dürfen diese gerade die Beschäftigten vor Ort verfahren und fördern und andere nicht? Wir können uns aber auch irren.

Waldenburg. Maßregelungen in Oberschlesien. Mit den Wahnamerregelungen ist es kaum Rüge geworden, da beginnt der Maßregelungssturz schon wieder. Die schlesische Gewerkschaften in Zabrze (Königin-Vorwerk-Grube) ist es diesmal, die damit begonnen hat. Es scheint sie sehr zu kränken, daß sich in ihrer Nähe endlich ein Versammlungsort für die Bergleute gefunden hat und daß die Bergleute die politischen und Bergarbeiterversammlungen in Bielechowitz

besuchen. Vor Kurzem haben ca. 20 Mann der Zinsengrube „Protokoll gehabt“ und mußten eine Erklärung unterschreiben, nach der sie sich verpflichten, die Bielechowitz Versammlungen nicht mehr zu besuchen. Zwei andere Bergleute wurden wegen des Besuchs dieser Versammlungen sogar entlassen. Wir können den Kameraden der Zinsengrube nur raten, sich an derartige Wünsche der Grubenverwaltung einfach nicht zu lassen. Jene Unterchriften, die von den Unterzeichnenden der Lage der Dinge nach nur gewöhnlicher Weise geteilt wurden, haben nicht das Geringste zu bedeuten. Die Grubenverwaltung wird es sich sehr überlegen, ob sie das Odium einer Massenmaßregelung auf sich laden will und kann. Zwei oder drei zu maßregeln ist nicht schwer. Sehr schwer ist es schon, zwanzig oder dreißig wegen ihrer politischen Gesinnung zu maßregeln und einfach unmöglich ist, zwei- oder dreihundert fortzujagen oder gar alle, die die Bielechowitz Versammlungen besuchen. Deshalb nur keine Dummheit! Werdet Ihr zur Unterchrift gezwungen, so unterschreibt ruhig. Ihr bindet Euch durch diese Unterchrift in keiner Weise. Das weiß auch die Grubenverwaltung sehr gut, sie glaubt insofern, daß Ihr furchtsam werdet und Euch einschüchtern lassen werdet.

Schwientochlowitz. Endlich soll wieder einmal ein kleiner Schritt nach vorwärts in der Beseitigung der „wohlerwollenden“ Vorrechte der ober-schlesischen Grubenmagnaten gethan werden. Die gräf. Guido Fendel von Donnermarkt'schen Gruben „Schlesien“ und „Deutschland“ in Schwientochlowitz und Schwientochlowitz sollen endlich unter staatliche Grubenaufsicht kommen. Auf diesen beiden Gruben mit ihren ca. 2600 Mann starken Besatzungen haben nämlich bis jetzt staatliche Grubenaufsichtsbeamte immer noch „nig to seggen“, diese Gruben sind ein Willkürherrschaft für die offizielle Grubenaufsicht. Bis vor einem halben Jahre gab es bekanntlich im ganzen „herrschschaftlichen“ (v. Ziesewitz'schen) Kattowitz-Myslowitzer Privatgrabenbezirk keinen staatlichen Aufsichtsbeamten. Das ist geändert worden und weil dem einen recht ist, was dem andern billig ist, soll nun auch Graf Guido Fendel das Privilegium der Aufsichtlosigkeit für seine Gruben verlieren. So leicht wird das indes nicht gehen, in Streitigkeiten mit ober-schlesischen Grafen hat die preussische Regierung schon mehr als einmal den Kürzeren gezogen.

Chudow b. Zabrze. Unerschuldet in großes Elend gerathen nicht selten Bergleute, die vor dem Inkrafttreten des Unfallversicherungsgesetzes (1. 10. 1885) einen Betriebsunfall erlitten haben. Der Knappschaftsverein zahlte ihnen einige Zeit eine kleine Rente. Aus irgend welchen Gründen wurde, wenn der Unfallverletzte einigermaßen arbeitsfähig und etwas verdienen konnte, die Rentenabgabe eingestellt, ohne daß der Verletzte etwas dagegen thun konnte. Wenn nun in späteren Jahren die Folgen des Unfalls immer schlimmer werden und schließlich die Erwerbsunfähigkeit eintritt, bleibt der Arbeiter ohne jede Hilfe. Eine Unfallrente erhält er nicht, weil sein früherer Unfall nicht nach dem Unfallversicherungsgesetz zu entschädigen ist, aber auch der Knappschaftsverein will sich zu keiner Entschädigung verstehen. Auf diese Weise ist so ein Un- und Vorkommnis trotz Knappschaft und Sozialversicherung ohne das geringste Versehen seitens des Verletzten in seltenen Fällen dem Elend und Hunger preisgegeben. — So wie angegeben, ergeht es dem Kamerad B. von hier, der überall mit seinem Entschädigungsanspruch zurückgewiesen worden ist.

Aus Süddeutschland.

Aus Oberbayern werden gleichfalls steigende Gewinne der Zechenbesitzer gemeldet. Wie dahingegen die Lage der Bergarbeiter beschaffen ist, theilt die „Münchener Post“ wie folgt mit: Und wie traurig steht es um die Bergarbeiter! Die Behörde dürfte davon wohl genügend unterrichtet sein. Aber dem großen Publikum wollen wir es an einigen Beispielen noch zeigen. Beispiel 1. Der 24 Jahre alte, kräftige Schleppler M. N. auf Grube Hansham, der nach Aussage seiner Pater, die das zutreffendste Urtheil abgeben können, durchaus fleißig arbeitete, hatte im Monat März 19 1/2 Schichten mit einem Verdienst von 51 Mk. 39 Pf. Davon gehen ab: Beiträge für die Kranken- und Pensionskasse 3,70 Mk., Strafen wegen ungeliebter Nichtmeldung bei Erkrankung (eine angeredete Maßregel) 1,— Mk., Beiträge 0,33 Mk., Alters- und Invaliditätsversicherung 0,48 Mk., Worschlag 30,— Mk., Summa 30,48 Mk. Freilohn d. h. Einahme am Sonntag 12,91 Mk. Durch 4 Akkordschichten, die der betr. Mann noch vom 1. April gut hatte, erhöhte sich seine Monatseinnahme um 5,36 Mk. Beispiel 2. Schleppler M. N., 19 Jahre alt, sehr kräftig und arbeitend, befahr im Monat März 24 Akkordschichten und verdiente dabei Alles in Allem 63,95 Mk. Abzüge incl. 25 Mk. Worschlag 32,10 Mk.; Freilohn 31,85 Mk. Dann machte er nach erfolgter Kündigung im Monat April noch 11 Schichten und erhielt für diese 11 Schichten ganze 25,65 Mk. — pro Schicht 2,33 Mk. Diese beiden Lohnsummen können ungefähr als Durchschnittsverdienst der Schleppler betrachtet werden, viel schlechterer Lohnzeit in größerer Menge können vorzulegen werden. Und wie der Verdienst, so ist die Behandlung. Wer sich beklagt oder beschwert, ist nach den Begriffen der Betriebsleitung faul und wird über kurz oder lang fortgeschickt. Doch auch dafür ein Beispiel. Aus ist ein Fall bekannt, in dem ein Familienvater als Schleppler einen Abbau mit 9 Mk. Gehdige pro 100 Hunte bekam. Der Steiger lobte den Posten und betonte, daß pro achtstündige Schicht 50 Hunte geliefert werden können. Freudig trat der Mann die Arbeit an, um seiner zahlreichen Familie am Sonntag einen höheren Betrag heimzubringen zu können. Der Mann plagte sich, wie die Pater betonen, geradezu unmenslich, doch es war nicht möglich, einen auskömmlichen Lohn zu erlangen. Nachdem der betr. Schleppler 7 Schichten gemacht und eingesehen hatte, daß es so nicht weiter gehen kann (selbst die Hüter jagten ihn, daß er sich doch nicht zu Tode rackern soll), bat er um einen andern Posten. Die Antwort des Betriebsführers war: „Sie wollen halt nicht!“ und der Mann wurde über Tag gesetzt. — Ein anderes Bild: Die Kohlenortirer verdienen laut Lohnzettel im Monat März in 24 elfenstündigen Schichten pro Mann 79,05 Mk., in Anbetracht der Leistung und der übermäßig langen Arbeitszeit offenbar zu wenig. Das Gleiche trifft zu auf die Hunteförderer. Die Löhne haben nicht einmal eine geregelte Mittagspause. Das Essen, das zumeist Angehörige an den Arbeitsplatz bringen, wird in größter Hast verschlungen und dann weiter geschauert. Im Winter ist das Essen oft schon kalt, ehe es an den Berg kommt, und weil auch kein geeigneter Mann vorhanden ist, in dem es eingenommen werden kann, so geschieht das Fett bezw. Margarine am besten. Die Direktion könnte ohne große Kosten einen heizbaren Raum zur Einnahme des Mittagmahles herstellen, und damit den Bestimmungen der Gewerbeordnung (§ 120a) genügen. Doch pro das Interesse der Arbeiter in Frage kommt, spart man an Pfennigen, um den spazierend gehenden Aktionären der Gesellschaft einen von Jahr zu Jahr steigenden Gewinn zu geben. Und wenn die Bergleute den Versuch machen, sich zu organisieren, ja dann sind die „Ferber“, die die „Rube und Ordnung gefährden“, wie sich fogar der amtliche Berginspektor ausdrückt. Da kann es freilich kein Wunder nehmen, Arme Kohlengräber!

An die gewerkschaftlichen Organisationen des Ruhrreviers.

Mehrere Anregungen Folge gebend, fordert das Gewerkschaftsblatt Essen in Verbindung mit den übrigen Essener gewerkschaftlichen Organisationen einmündige gewerkschaftliche Organisationen des Ruhrreviers auf, einen zu berufenden Delegirtenrat zu beschicken. Die Aufgabe des Delegirtenrates soll sein, über geeignete Mittel zu berathen, die gewerkschaftlichen Organisationen im Ruhrrevier besser auszubilden. In im Ruhrrevier eine planmäßige Agitation einleitet werden muß, wenn die Organisationen zu der hier gebührenden Macht gelangen sollen, diese Organisationen wird sich zu wohl keiner der Beschäftigten, mit den Verhältnissen vertrauten, verschließen. Daher darf wohl auch auf ausnahmslose Theilnahme gerechnet werden. Wir schlagen vor, daß von jedem Gewerkschaftsblatt und von jeder Filiale der Organisationen mindestens zwei Delegirte entsandt werden. Die einzigen Punkt der Tagesordnung schlagen wir vor: Wir haben wir die gewerkschaftliche Organisation im Ruhrrevier?

Der Einsachheit halber ersuchen wir die drücklichen Kartelle, uns am gesten Vorschläge über Ort und Zeit des Delegirtenrates zugehen zu lassen damit die Einberufung baldigst erfolgen kann.

Zum Ruhrrevier sind zu rechnen die Orte folgender Reichstagswahlkreise:
Dortmund-Hörde, Bochum-Witten, Essen-Kettwig, Mülheim-Duisburg und Hagen westlicher Theil.
Der Vorstand des Gewerkschaftskartells Essen:
J. N.:
Hans Büttner, Essen, Benfstraße 10, III.

Bekanntmachung.

Den Zeitungsapaketen liegt diesmal je eine Broschüre über Arbeitersekretariate bei, welche an den Vertrauensmännern abzuliefern ist. Wo Bibliotheken eingerichtet sind, soll das Büchlein der Bibliothek einverleibt werden.

In Nro. 15. dieser Zeitung wurde schon um Anfertigung neuer korrekter Mitgliederlisten auf Eisenpapier für das Bureau gebeten. Bis jetzt warten wir noch vergeblich darauf. Es wird aber nunmehr Zeit sich daran zu machen! Wir bitten die Kameraden recht dringend, nicht länger mehr zu zögern.

Der Vorstand.

An die Abonnenten des Ruhrreviers!

Um unsere Sache von vornherein gut regeln zu können, ersuchen wir die Abonnenten das Abonnementgeld bis zum 15. eines jeden Monats an den Ueberbringer der Zeitung zu entrichten. Niemand lasse das Abonnement auf zwei Monate kommen, denn dann wird das Bezahlen desto härter. Die Abonnenten erhalten monatlich vom Boten für das gefahle Abonnement Quittung. Die Quittungen sind gut aufzubewahren. Die Zeitungsboten müssen jeden Monat abrechnen. Kameraden, braucht die gelesenen Zeitungen nicht zu unnützen Zwecken, sondern gebt dieselben euren nicht abonnierten Kameraden, denn wenn dieselben sich von dem Inhalte der Zeitung überzeugen haben, werden sie auch abonniren. Kameraden, ein jeder thue seine Pflicht und wir werden bald weiter kommen.

Borbeck.

Den Verbandskameraden diene zur Nachricht, daß wir in dem Lokale, früher Franz Lange, nicht mehr tagen können, da uns der neue Wirth sein Lokal für die Zählstelle nicht zur Verfügung stellt, weil er sich mit der Behörde nicht hat verfeinden wollen, wie er sagte. Die Kameraden mögen dieses berücksichtigen; wo man uns nicht gerne sieht, da bleiben wir lieber ganz weg. Weiteres folgt. Die Kameraden werden aufmerksam darauf gemacht, daß die Beiträge von jetzt an vorläufig abgeholt werden. Der Zeitungsbote ist berechtigt, gegen Einkleben von Marken die Beiträge in Empfang zu nehmen.

Der Vertrauensmann.

Briefkasten.

Schluß der Redaktion ist Dienstag, Morgens 10 Uhr, was dann noch einläuft, kann nicht mehr bestimmt auf Berücksichtigung rechnen. Längere Artikel müssen schon Samstags in unseren Händen sein, sollen sie bestimmt Aufnahme finden. — Alle Angaben müssen streng der Wahrheit entsprechen und mit Zeugen zu beweisen sein. Man schreibe nur auf einer Seite, mit Tinte und auf schmales Papier. Die Ausführungen fasse jeder kurz, was nicht allgemein interessant ist, kann keine Aufnahme finden. Die Kameraden im Königreich Sachsen senden ihre Berichte an G. Glademitz-Zwidau, Richardstraße. Alle anderen Bezirke adressiren ihre Einsendungen an die Redaktion der „Bergarbeiterzeitung“, Bochum, Johannerstraße.

Anonymous Zuschriften, d. h. solche ohne Namensunterschrift werden nicht aufgenommen. Jede Einsendung muß mit dem Namen des Vertrauensmannes unterzeichnet sein, der auch für die Wahrheit des Behaupteten einzustehen hat.

Meine Privatadresse lautet jetzt:
Otto Sue,
Mittelscheid-Essen,
Ritolausstraße 63.

Diese Nummer ist einen Tag später verhandt worden, da am 1. Mai die Arbeit bei uns ruht.

Die Expedition.

Versammlungs- und Zahlungskalender.

Sonntag den 7. Mai 1899:

- Afgerstedten. Nachm. 3 Uhr.
- Annen. Von 4—6 Uhr in Schütz's Lokal.
- Beraburg.
- Briich. Vom 5. bis 10. werden die Beiträge eingesammelt. Geselhen. Zeit und Lokal fehlt.
- Eichlinghofen. Nachm. 3 Uhr. Wirth Wagner.
- Fulcrum. Nachm. 5 Uhr. Wirth Gamelsbeck.
- Gorma. Nachm. 8 Uhr. Sendels Restaurant.
- Haarjopf. Nachm. 6 Uhr. Wirth Feinermann.
- Mülheim 2. Nachm. 6 Uhr. Wirth Westheide.
- Nietleben. Nachmittags 3 1/2 Uhr im Klüh'schen Lokal.
- Pömmelte-Barby. Zum Kronprinz.
- Rothenbach. Wirth Barthel.
- Weschan. Nachm. 4 Uhr. Gastwirth Gantich.
- Wattenscheid. Nachm. 4 Uhr. Wirth Hagedorn.

Einzelmitglieder im Königreich Sachsen.

Zahnesberg. Nachm. 3 Uhr. „Wirthschaft zur grünen Laube“.
Mülten. Nachmittags 1 1/2 Uhr Hohnert's Restaurant.

Den ersten deutschen Fahrrad-Marken ebenfalls hat sich in der Prozedur das Riese-Fahrrad gezeigt. Ein Patentschriftsteller ersten Ranges von einem technischer Konstruktions, moderner Form, großer Haltbarkeit, eleganten äußerer Ausstattung hat sich das Riese-Mark die Gunst des raschlebenden Publikums erworben. Jeder Käufer erhält einen Warrant für die Dauer eines Jahres, der ihn von etwaigen Reparaturkosten während dieser Zeit befreit. Wer zur bevorstehenden Frühjahrs- und Sommerreise ein Rad kaufen will, lasse sich ein illust. Preisbuch von der Firma Paul Hermann, Brauer, Star-gard i. Pom. kommen.

Unterhaltungstheil der „Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung“.

Sagen des Ruhrthals.

Die Wichte im Kavelarberge.

Satten die Altendorfer Erdmännlein in einem dichten Dorsthaue ihre heimliche Werkstatt und Klauze, so hantelten die Männlein von Lieberuhre hingegen tief in den Höhlen und Klüften des Kavelarberges. Welche erhebt sich hart am Herd der Ruhr und zeigt in seinen der Seite zugekehrten, steilen Felswänden auch heute noch die Spalten und Röhren, in denen vor Zeiten das kleine Volk seine verborgenen Schlupfwinkel hatte.

Aber nicht allein in der Art ihrer Wohnstätten, auch sonst unterschieden sich die Männlein der beiden Geschlechtern merklich voneinander.

Waren die ersteren tüchtige Schmiede und selbst bestrebt den Menschen zu helfen und ihnen nützlich zu sein, so berichtigte uns die Sage von den letzteren leider das strikte Gegenstück.

Geheimlich und verschlagen, gingen diese nur darauf aus, den Leuten zu schaden und ihnen allerhand Schabernack anzutun.

Ganz besonders verhasst aber war ihnen Hansjörg, der Besitzer des nach dem dazu gehörigen Berge benannten Kavelarhofes, und zwar aus folgendem Grunde:

Hansjörg, ein noch junger und etwas vorwitziger Bauer, hatte eines Tages, von Neugier geplagt, mit einer langen Stielholzjacke tief in die nachfüßteren Gänge der Erdmännlein hineingeluchtet. Er hatte natürlich nichts entdeckt, aber die Mache der boshaften Zwergen durch sein Vorhaben auf das schlimmste herausgefordert.

Seine Fiere, sonst die besten in der Gegend, belamten Spur und Walle, seine Mähe guten beim Weiden Blut hart Müch und die Ägen an seinen Wagen und Karren brachen, ohne vorherige Anzeichen des Verfalls, bei geladener Fracht plötzlich zusammen und die ganze Fahrt lag im Dreck.

Auch sonst mißglückte ihm jetzt fast Alles was er begann. Konnte früher seine Ehefrau die Menge Stroh und Heu nicht bergen, so fand sie jetzt zum größten Theile leer und stanz und nicht urrieben ihr Weizen darin. Sein Korn litt unter Wühnwach und Brand und die anstreubende Mähe verdrängte ihm die Heurnte.

So hatte Hansjörg Schaden und Verdruß vollaus, aber dies Alles genügte der nachsichtigen Wuth der erbosteten Wichte noch lange nicht.

Da traf den Bauern ein Schlag, der ihn fast zur Verzweiflung brachte — sein Weib war verschwunden.

Von einem Kirchzuge nach Steele, den sie in der Sonntagsfröhe anternommen, erwiderte Hans umsonst ihre Heimkehr.

Es wurde Abend und wieder Morgen; die Tage verstrichen sich zu Wochen und die Wochen zu Monaten, aber von Elisabeth, so hieß die verschwundene junge Frau, brachten sie keine Spur.

Zuerst hatte man bei der ganzen Verwandtschaft Nachfrage gehalten, jedoch umsonst; keinen Wenter und keine Waje hatte sie besucht, von keinem Bekannten war sie gesehen worden.

Auch auf dem Wege zur Kirche und in der Kirche selbst, und dies war ganz besonders auffällig, hatte sie an dem betreffenden Unglücks-samstage Niemand bemerkt.

Dann wurde die Mähe bis zur Spillenburg mit Heh und Samen abgeführt und der dicke Wald mit Stöberhunden durchsucht, aber weder die lebende noch die tote Elisabeth kam zum Vorschein.

Sieben Jahre waren vergangen — eine lange Zeit — und manche Wunde vernarbt und verhaselt während derselben.

Auch der Kavelarbauer hatte sich endlich über den Verlust seines Weibes getröstet und der kleinen Elisabeth eine zweite Mutter und dem Hofe eine neue Bäuerin gegeben.

Da, wieder war es an einem Sonntagmorgen und die junge Bäuerin mit ihrem kleinen Stiefkinderchen allein zu Paris, als die Thir aufging und eine hässlich gekleidete Frau mit grauem Haar und blauen, vergämtem Gesicht die Schwelle des Kavelarhofes überschritt.

Die Bäuerin, in der Meinung eine Bettlerin vor sich zu haben, lud die Fremde ein, sich zu setzen und am Herdfeuer zu wärmen.

Nein Elisabeth ruckte einen Scheitel heran, worauf sich die Frau sichtlich erschrocken niederließ.

Nach Bräutart blieb das Mädchen dicht vor der vermeintlichen Arzenei stehen und schaute ihr unverwandt in's Gesicht.

Auch der alte, bissige Spitz, der sonst jeden Unbekannten minutenlang anklaffte und ankurrte, gestellte sich zu den beiden und beschupperte schweißbehold die Fremde.

Diese hatte, außer dem Tagesguppe, noch kein Wort gesprochen, und der Bäuerin wurde es schier unheimlich zu Muth bei dem schweißigen Gaste.

Verstohlen winkle sie die kleine Elisabeth zu sich heran und raunte ihr zu, von der armen Frau wegzubleiben.

Hatte diese nun das leise Geklüster verstanden, oder hatte sie den Inhalt desselben verrathen, genug, sie sagte mit seltsam zitternder Stimme:

„Laffen sie das Kind nur, gute Frau, vielleicht hat es mir näher am Herzen gerührt als euch.“

Jetzt glaubte die Bäuerin ganz bestimmt es mit einer Tollen zu thun zu haben.

Neugierig schaute sie nach dem Bifferblatt der alten Kuckuckuhr und dann wieder durch die Augenlider des kleinen Stubensfensters — wenn doch der Bauer nur käme.

Dem sonderbaren Fremden war die wachsende Unruhe der Bäuerin nicht entgangen:

„Gibt nicht hange vor mir“, fing sie wieder an, „ich bin nicht irre in Kopf und weiß ganz gut was ich sage, aber wahr bleibt es darum doch und der Bauer wird es mir bezugen.“

Und jetzt, als ob es nur dieses Wortes bedurfte hätte, klinkte die Thür auf und Hansjörg trat in die Stube.

Verwundert betrachtete er die fremde Fremdenperson und schon

wollte er sich nach ihrem Begehr erkundigen, als ihn die sonderbare Verpföchtigkeit seines Weibes auffiel.

„Ist etwas vorgefallen?“ fragte er betroffen.

„Über noch eh seine Frau antworten konnte, klang es schluchzend vom Herde:

„Hans, kennst du mich nicht?“

Der Bauer erschraf. Wo hatte er diese Stimme schon gehört? Wer war das fremde Weib, das jetzt mit langjamem, schleppenden Schritten auf ihn zu kam? Er starrte ihr ins Gesicht — und dann — wie ein Aufschrei der Verzweiflung brach es von seinen Lippen:

„Elisbeth, du le...“

„Ja, sie war es, seine erste ihm angetraute Gattin — gealtert, krank und hilflos — aber es war Elisabeth, die Todtgeglaupte, die Langverlorenen.“

Das furchtbare Weib, welches in diesem Augenblicke die Herzen der drei Unglücklichen durchstosste, vermog keine Feder zu schildern. — Weinen und Schluchzen erfüllte den Raum — es kam von den beiden Frauen und Kleinsbeth — während Hansjörg wie geistesabwesend vor sich hinstarrte.

Nachdem endlich der wildeste Gefühlsausbruch sich gelegt, nahm die Bäuerin Elisabeth bei der Hand und führte sie zu dem schwerreichen Brod, Butter und Käse standen.

Hier mußte sie, Kleinsbeth an der Seite, den Ehrenplatz im Großvaterstuhl einnehmen und den Schwanten zusprechen, welche die Bäuerin durch neue Zulagen von Fleisch- und Wurstschneiden ergänzte. Auch Hansjörg hatte sich jetzt in etwas aus seiner Betäubung aufgerafft und setzte sich mit in Thule.

Elisabeth, in deren blauen Wangen wieder ein leichtes Roth aufstieg, war die erste, welche darauf ging, die etwaigen bösen Folgen ihrer Heimkehr zu beseitigen:

„Glaubt nicht“, begann sie mit einem mitleidigen Blick auf Hans und die Bäuerin, „daß ich gekommen bin, euren Frieden zu stören. Hierbei streichelt sie liebevoll Kleinsbeths Goldhaar, „mehr will und wünsche ich nicht. Lange wird es ohnehin nicht mehr dauern, ich fühle es mir zu gut, dann werde ich fortgehen um nie wiederzukehren.“

Bei diesen Worten schlichste die junge Bäuerin laut auf und auch Hansjörgs Augen senkten sich.

Und nun erzählte Elisabeth die Lebensgeschichte ihrer jahrelangen Abwesenheit:

Auf jenem unglückseligen Kirchzuge war sie, nahe der Ruhr, plötzlich von den Erdmännlein überfallen und trotz ihrer verzweifeltten Wegemehr in die unterirdischen Klüfte des Kavelarberges geschleppt worden.

Hier, wo die Felswände beim Scheine der kleinen Grubenlampen von geliebigen Erzklüften glitzerten und funkelten, mußte sie Magdendienste verrichten und dem kleinen Volke das Essen kochen.

Besonders hart behandelt wurde sie nicht, aber die beständige Schmach nach Mann und Kind hatte das junge, blühende Weib vor der Zeit alt und sich werden lassen.

Schon gab sie die Hoffnung auf erbliche Befreiung verloren, als ein Unfall ihr zu Hilfe kam.

Nach einem Zugelagere, welches die Zwette aus Fremde über die Auffindung einer reichen Goldader gehalten, bot sich ihr die Gelegenheit zur Flucht.

Von dem schweren Kräuterwein, den Elisabeth in kleinen silbernen Pokalen kredenzen mußte, heransch, konnten auch die Wächter der Höhle (die übrigen Wichte schliefen schon längst) endlich der Verbannung nicht mehr widerstehen; die kleinen Partikeln entfielen ihrer Hand und bald lagen auch sie selbst bewußtlos am Boden.

Elisabeth, welche mit pochendem Herzen, aber scheinbar theilnahmslos, alles beobachtet hatte, ergriff nun eine der kleinen silbernen Lampen und schlich sich geräuschlos in dem nach oben führenden Gange fort.

Lang, lange, dauerte es, eh sie auf ihrer mühevollen Wanderung durch Stein und Geklüst (gar oft konnte sie den Weg nur kriechend zurücklegen) das Licht des Tages erblickte.

Endlich, nach stundenlangem Steigen, war der Ausgang erreicht — Elisabeth war frei.

Wie die Bedauerwerthe ihre Heimath nach siebenjähriger Abwesenheit wiedergefunden, haben wir bereits erzählt, es bleibt uns nur noch wenig zu berichten:

Elisabeths Meinung, daß ihr Lebensfaden bald zu Ende gehe, erfüllte sich nur zu rasch.

Wohl waren Alle auf dem Hofe bemüht ihr Liebes zu thun — der Bauer, die Bäuerin und ganz besonders Kleinsbeth — aber mehr und mehr sehte sie hin — ein langsam ausstöhnendes Licht.

Zuletzt, als sie nicht mehr gehen konnte, war Kleinsbeth ihre beständige Pflegerin und so fand man sie eines Tages, ihre Hand in der kleinen ihres Stiefkinderchens geklemmt, tot auf dem Lager.

Tiefbetrauert von ihren Angehörigen und gefolgt von einer unzähligen Menge Leidtragender, ward ihr müder Leib auf dem Steeler Kirchhof zur letzten Ruhe gebettet.

Jahrhunderte sind darob verlossen, aber noch immer erzählt an der Ruhr die Wunde dem stauenden Enkel die Geschichte der Frau vom Kavelarhof und ihrer siebenjährigen Gefangenschaft bei den Zwergen tief unten im Kavelarberge.

Die boshaften Wichte aber, welche dereinst dort gehaust, sind eben so verschwunden, verschollen, wie die guten, fleißigen Erdmännlein von Altendorf.

Nur die Volkssage, die Hütlerin so manchen köstlichen Schazes, hat uns auch ihr Andenken treu aufbewahrt und überliefert.

Heinrich Kämpchen.

Der Maschinist.

Von A. Niemojenski. Aus dem Polnischen überfetzt.

In der großen, halbdunklen Halle liegt auf einem riesigen Cementblock die Fördermaschine, wie der Rumpf eines schlummernden Angeheuers.

Die beiden Cylinder liegen daneben wie zwei Zahen; über ihnen erhebt sich das mächtige Schwungrad, auf welches, wie auf einen Niesennacken, die Drahtseile gespannt sind. In diesem Augenblicke steht die kolossale Maschine gepfeifert, grauerend aus. Eine Sphing, die auf dem Steinblock ruht. Eine klobige, unförmige, schwerfällige Sphing, die Ausgubert der ungeheuerlichen Phantasia eines Wahnsinnigen. Eine einzige Lampe hängt an der Seitenwand und wirft unangenehm grelles Licht auf ein senkrecht stehendes Brett, das mit wagemachten Strichen markirt ist; am oberen Ende hängt auf einem Draht ein kleines Dreieck in Gestalt eines Perzens.

Vor der Maschine steht auf einem Treittbrett der Maschinist. In der Rechten hält er den Hebel der Bremse, die Rinte unklammernd das Rad des Ventils. Unbeweglich steht er da; sein müder Blick ruht auf der Pochlinie des Brettes, deren Ausgangspunkt das Herz bildet. Hinter der Wand bröhnt der Aufbereitungsstapel; donnernd rollen die Koflen herab, die Hunte raffen. Menschenstimmen stoßen unaufhörlich laute Aufe aus. Eine wahre Orgie wirrer Töne.

Pföchtlich erklingen zwei Schläge an der Glocke unter dem Schwungrad. Der Maschinist dreht ein wenig das Ventil, bewegt kaum merkbar den Bremshebel. Der mächtige Maschinenkörper erbebt, wie ein ermachendes Thier, die Schieberstangen heben sich eine nach der anderen, der Dampf dringt pfeifend in die Cylinder. Noch ist das Ungethüm nicht ganz wach. Noch einmal wird die Glocke gezogen. Langsam hebt sich das Schwungrad in Bewegung. Die Schieberstangen gleiten auf und nieder, wie ein paar Pfoten, immer schneller, lautlos, leicht, geschmeidig — die Pfoten einer riesigen Katze. Bis zu rasender Geschwindigkeit steigert sich die Bewegung der Niesennackmaschine, das Herz gleitet mit wachsender Schnelligkeit an dem Brett hinab. Das Herz ist der Führer. Der Weg, den es durchläuft, ist die vergrößerte Länge des Förderbahnes.

Jetzt, jetzt, erreicht der Fahrstuhl den Boden des Schachtes, noch einen Augenblick und er muß da unten zerfallen! Da erkönt abermals die Glocke, das Schwungrad bewegt sich langsamer, langsamer heben sich die Schieberstangen, das Herz gleitet leise und leicht hinunter und bleibt stehen. Auch die Maschine ist unbeweglich, starr. Der Maschinist blickt unverwandt nach der besetzten Line, die eine Hand ruht auf dem Ventil, die andere hält die Bremse. Hinter der Wand bröhnt die Aufbereitung ohne Unterlaß; in der Halle ist es bister, untagbar düster.

Wieder erkönt das Signal der Glocke zwei Mal, die Maschine setzt sich in Bewegung, wird lebendig, das Schwungrad rast, das Seil wird aufgewunden, die Stangen heben und senken sich wie mächtige Zahen; leise, schnell. Das Herz gleitet herauf, erreicht den Ausgang des Schachtes, das Ungethüm beruhigt sich, legt sich nieder; jetzt werden dort jenseits der Wand die Hunte abgeladen; überall Kohle, Kohle, Kohle!

Wieder ein Glockensignal! Aber was list das? Ein vierfaches Signal! Das sind Vergleute, die einfahren. Langsam bewegt sich die Maschine, vorsichtig, leicht tritt die Katze auf, geschmeidig, bebend; das Herz gleitet langsam an dem Brett hinab. Nach langamer, hakt! Der Fahrstuhl mit den Vergleuten ist unten angelangt. Ein Signal, zwei Glockenschläge! Die Hand bewegt den Hebel, dreht das Ventil, das Schwungrad rast, rast wieder.

Mitternacht ist vorbei, läugst vorbei. Dort außerhalb des Wertes, hinter den Höfen, hinter den Halden, liegen die kleinen Häuser; die Lichter sind längst erloschen, dort schläft Alles, vielleicht wachen sie gar schon auf.

Zuweilen verstimmt das Getöse der Aufbereitung hinter der Wand. Mein! Von dorther hört das Dröhnen nicht auf, nur der Schlaf ist über dem Haupte des Maschinisten hinweggeschwunden. Er über er schüttelt den Schlaf ab, schon ist er wieder munter! Er hört die Signale ganz deutlich. Fast immer zwei Schläge. Es geht nur selbst. Auch die Hände senken sie von selbst. Das Licht auf den Brett erwidert die Augen. Die Lider fallen zu. Einen Augenblick lang verschwindet das Brett. . . . Nein, es verschwindet nicht, es wird dunkler. . . .

Zeius, Maria! . . . Der Maschinist reißt sich erschreckt die Augen. Was ist nur heute los? Ja, er hatte einen Moment die Augen zu, er hatte das Brett gesehen, aber er hatte es im Traume gesehen, im Traume hatte er die Signale gehört, die Hände hatten von selbst das Ventil und die Bremse gehandhabt. Die Aufbereitung hinter der Wand tost wie ein Sturmwind, der immer bestiger wird, dann sich legt, immer stiller, immer stiller wird das Tojen, immer stiller. . . .

Was ist das plöchtlich für ein Geschrei? Der Maschinist fährt zusammen. Ein Krach, ein Saufen, Gebrüll. . . . Verzweifelt greift er nach dem Hebel der Bremse, schließt das Ventil. . . . Ein Moment, ein verfluchter Moment!

Ein Haufen Menschen stürzt herein. Eine kräftige Faust packt ihn bei der Schulter und schüttelt ihn. Wie gedämpftes Wuthbrüllen thnen ihm die Worte in's Ohr: „Wale! um Gottes Himmelswillen! Hast Du nicht gehört, daß man hier schlief? Der Fahrstuhl mit Menschen ist an das Gebälk über dem Schacht geschlagen! Die Knochen gebrochen, zwei Mann tot! . . .“

Der Maschinist hört, ohne zu begreifen, worum es sich handelt. Er ruft sich die Vorgänge der letzten Minuten in's Gedächtnis. Signal. . . . Hebel. . . . Ventil. . . . das Herz ging aufwärts. . . . immer schneller. . . . das Signal schlug, er hatte es gehört, aber was für eins? . . . Er kann sich nicht erinnern. . . .

Pföchtlich schlägt der Mann die Hände vor das Gesicht und ein furchtbares Schluchzen ringt sich aus der Brust. Die ganze Halle ist voller Leute, Man schreit, gestikulirt. Man führt ihn hinaus. . . . Der übermenschliche Kampf mit dem Schlafe ist beendet. Jetzt wird sich ein Drama vor Gericht abspielen.

Kleines Feuilleton.

Neuer die schwarzen Geschöpfe der Welt veröffentlicht Lieutenant Carben im „Army and Navy Journal“ eine sehr interessante Zusammenstellung. Danach ist die größte Kanone Amerikas gegenwärtig die in Bethlehem Iron Works hergestellte 40 Zentimeter-Kanone, die zur Verteidigung des Hafens von Newport dienen soll. Das Rohr derselben wiegt 2660 Zentner und ist 1494 Zentimeter lang. Die Kanone soll auf der Roter Sandbänken aufgestellt werden und von dort, aus die Umgebung bis auf eine Entfernung von 24 Kilometer beherrschen. Das Geschöß, welches von der Kanone geschleudert wird, wiegt 1066 Kilo, wozu eine Pulverladung von 454 Kilo notwendig ist. Deutschland soll nach dieser Zusammenstellung sogar eine 42,25 Zentimeter-Kanone besitzen, die aber etwas leichter als die amerikanische ist, dafür aber auch nur eine Rohrlänge von 1409 Zentimetern besitzt. Das größte Kaliber aller Kanonen hat das italienische 42,5 Zentimeter-Geschöß, dessen Rohr aber wesentlich leichter und kürzer ist als die vorerwähnten. Die größte Kanone Englands hat nur ein Kaliber von 40,6 Zentimeter, während Frankreichs schwerstes Geschöß nur 38,1 Zentimeter beträgt. In Bezug auf das Geschößgewicht: Amerika oben an, dem folgt Deutschland mit 1000 Kilo, Italien mit 908 Kilo, und England mit 817 Kilo, während Frankreichs schwerstes Geschöß nur 780 Kilo wiegt. Das Pulverquantum beträgt 400 Kilo in Deutschland und Italien, dagegen aber 436 Kilo in England. Auffallend gering ist dagegen das für Frankreich angegebene Pulverquantum, denn es soll nur 260 Kilo betragen. Bezüglich Deutschlands sind die Angaben des Lieutenant Carben wohl nicht ganz zutreffend, denn nach einer Mittheilung der Kriegstechnischen Zeitschrift ist bei uns keine 40 Zentimeter-Kanone eingeführt. Dieselbe ist allerdings bei uns eingeführt worden, dann aber nach Spezia zur Armierung des Hafens geliefert worden.

Eingefandte Schriften.

„Alta“. Von Pfarrer Friedrich Naumann; Verlag der „Silf“-Berlin.

Son. Anshain liegt auf dem Büchlein. Der Verfasser hat die leuchtende Sonne des Orients gesehen und trunkenen Auges sich daran geweidet. Der Glückliche! Naumann machte im vorigen Jahre die Kaiserreise nach Palästina mit, natürlich nicht im kaiserlichen Gefolge. Ist er doch „politischer Pastor“. Welcher Abstand zwischen dieser Orientbeschriftung und jener, die wir früher so oft zu lesen bekamen in den Schriften von Samuel Lucas-Berlag und aus Kaiser'swerth! Dort eine kräftige, moderne Sprache, hier lächliches Salbadern; dort offene Kritik des dogmatischen Religionsskuff, anregende Unteruchung des Zusammenhanges zwischen Landesverfassung und Religionsüberzeugung, hier kindlich-albernes Verhimmeln des heiligen Landes und seiner christlichen Missionen. Gerade die christlichen Gemeinschaften in Jerusalem kommen bei Naumann schlecht weg, der zwar hundertben Herzens aber mit Wahrheitsliebe den Stab bricht über das unwürdige Treiben der Dogmenpänter in der Gr. besetzte. Naumann ging nach Jerusalem, wie viele vor ihm, um das Land der Verheißung zu schauen und sich Schutzhäusen! Er fand, daß das Salz der orientalischen Christen dumm ist, daß es ein Feuerstein im Wasser aufweichen hieße, den mahomedanischen Spreng christlichen Glauben beaurühren. Das Klagen des Theologen Naumann über die zerstörte Mission ist aufrichtig und daher erschütternd. Aber wenn er dann wieder in Bodenbeschaffenheit, seine geographische Lage, den Einfluß seines Klimas auf den Menschengeist unterucht und fast zu dem Feuerbach'schen Schluß kommt: Der Mensch ist, was er ist, dann scheint uns der Theologe vor dem materialistischen Denker zu kapituliren. Es scheint uns wissenschaftlichen Theologie“ unterrichtet sind; ja es ist höchstwahrscheinlich. Uns leitet wohl nur der gesunde Menschenverstand, der sich auch ohne viel Kunst selber vorträgt. Glänzend ist der Styl Naumanns, mo er die Eindricke der Natur auf den Beschauer malt. An Seine (Kölner Dom und christlicher Spiritualismus) wurden wir gemahnt dort, wo der politische Pastor den Sonnenanfang vor Sizilien schildert. Er versteht zu schauen, was uns im Betriebe der Industrie abhanden kam. Und noch fiel uns

beim Gemälde des sizilianischen Sonnenanfganges ein — Vassalle! Man nehme das „Arbeiterprogramm“ zur Hand und beginne am Schluß zu lesen: „Haben Sie bereits einmal, meine Herren, einen Sonnenanfang von einem hohen Berge aus mit angesehen? Ein Baurraum färbt roth und blutig den äußersten Horizont. . . .“ den beselben Kampf des jungen Tages mit den Mächten der Finsternis erkannte auch Naumann — mit denselben modernen Auge fast, wie Vassalle! Modern ist eben der Grundzug von „Alta“. Mitten in tiefstimmigen Betrachtungen bricht der Gedankengang ab, schlägt um und die Gestalt des „Königs Stumm“ wird nicht als Namengeber des Systems, nach welchen heute Deutschland regert wird. Was Naumann am Schluß seines Werkes anführt über das Verhältnis der Arbeiter zum „nationalen Staat“ und seinem monarchischen Repräsentanten, ist zwar gut gemeint, widerpricht aber entschieden unseren Ueberzeugungen über politische und ökonomische Notwendigkeiten. Naumann darf versichert sein, daß die organisierte deutsche Arbeiterchaft, die er als echter Volkstfreund hoffnungsvoll blickt, ihn in seinen romantischen Neigungen nicht verstehen wird und sich auch immer mehr von dem Verklärungs seines Staatsideals entfernt. Und das ist gut so! Bei aller Achtung vor Naumanns redlichen Willen wird ihm der Arbeiterstand gerade so wenig wegen seines (Naumanns) nationalen Programms zustimmen, wie die Besitzenden sich mit seinen sozialen Ideen befreundeten. Wer sich einige Stunden geistig anregender, künstlerisch besteriger Lektüre widmen will, dem empfehlen wir warm Pfarrer Naumann's „Alta“. O. H.

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Dieß Verlag) ist jeben die Nr. 9 des 9. Jahrgangs erschienen.

„Neue Zeit“, (Stuttgart, Dieß Verlag), 31. Heft des 17. Jahrgangs, eben erschienen. Aus dem Inhalt haben wir hervor: Was gehte Maifest. — Beiträge zur Geschichte des Nationalrechts in Deutschland. Von Max Schippel. III. — Nochnach Konstantin, Bau- und Sparverein „Produktion“. Von A. v. Elm. — Nachlese. Von Fr. Wehring. I. — Liter. Rundschau. — Feuilleton.

